

Yt
3997

R

7 5039

y4 3997R

Eine schöne, anmüthige, und
senswürdige

H i s t o r i e

von der unschuldig betragten he-
ligen Pfalzgräfinn

GENOVEVA

Wie es ihr in Abwesenheit ihres herza-
lieben Ehegemahls ergangen.



Köln am Rhein,
bei Christian Everaerts in der Laurenzstrass N. 2049.





Wie Siegfried von der heil. Genoveva Abschied nahm.

Unter der Zahl derjenigen Weiber, welche von ihren Männern unschuldiger Weise sind verfolgt worden, gehört gewißlich auch die tugendreiche und geduldmüthige heil. Genoveva, deren Leben so anmüthig, und ders Verfolgung so unbillich ist, daß sie kaum ohne Mitleiden mag gelesen werden. Die Geschichte hat sich folgender Massen zugetragen: Um das Jahr Christi 750. zu den Zeiten des trierischen Bischofs Hildulfi war ein vornehmer Graf Namens Siegfried in dem trierischen Land, welcher sich verheyrathet mit einer sehr reichen und tugendsamen Fräulein, Genoveva genannt, einer Tochter des Herzogen von Brandenburg. Diese beyde junge Eheleuth lebten in aller Lieb und Freundlichkeit beyssammen; zu selber Zeit fiel der Mohrenkönig Abderodam mit einer großen Macht in Spanien, und nachdem er das Land verherget, wollt er auch in Frankreich einfallen; als Martellus König in Frankreich diese große Gefahr vor Augen sahe, befahl er allen seinen untergebenen Fürsten und Grafen, daß sie ihm Hülff leisteten, und gegen den Mohrenkönig streiten sollten; mit diesem mußte auch Graf Siegfried zu Feld ziehen, weil das trierische Land damal unter dem

König in Frankreich gehörte. Demnach sich nur der Graf mit den Seinigen zum Feldzug fertig gemacht, und nunmehr von seiner liebsten Genoveva Abschied nehmen wollte, da war es erbärmlich anzusehen, wie kläglich sich diese betrübt Dazwischen stellte, und mit ihren bitteren Zähren alle Gegenwärtige zum Mitleiden bewegte. Ja als der Graf ihr die Hand geben, und die letzte gute Nacht sagen wollte, wurde sie mit solchem Herzenleid überfallen, daß sie halb todt für Ohnmacht darnieder sunke. Der Graf wurde hierüber sehr bestürzt, daß er seine betrübt Gemahlin nicht trösten konnte, sprach gleichwohl mit traurigen Worten zu ihr: nicht betrübt euch so sehr über meinen Abschied, mein herzliebste Gemahlin, denn ich hoffe zu Gott, er werde uns mit Freuden wieder zusammen führen. Siehe ich befehle euch nächst Gott der allerseligsten Jungfrauen Maria, welche euch in meiner Abwesenheit beschützen, und in eurem Leid trösten wird. Ich hinterlasse euch auch meinen getreuesten Diener, den Golo, welcher euch in meinem Namen fleißig dienen, und in allem bestens versorgen wird. Die gute Genoveva aber war so voller Herzenleid, daß sie vor häufigen Zähren kein Wort reden konnte, und als ihr der Graf abermal die Hand gab, und gute Nacht sagte, fiel sie abermal in eine Ohnmacht. Wie höchlich sich ihr Herr hierüber betrübt hat, kann man leicht erachten. Deswegen wendete er sich um, und ohne weitem Abschied, bitterlich weinend, ritt er von ihr hinweg. Da er nun mit den Seinigen in dem königlichen Lager ankommen, und alle Fürsten und Herren sich versammelt hatten,

len, zog der Martellus mit einer Armee von sechs-
zigtausend zu Fuß, und zwölftausend zu Pferd
gegen das barbarische Lager der Mohren, welche
wohl viermal stärker waren, und dennoch gab ihm
Gott großes Glück, und seine Soldaten schlugen
so heftig zu, daß drey mal hundert fünf und
sechzig tausend Mohren auf dem Platz geblieben.
Da hingegen der Christen nicht mehr als fünfzehn
hundert umgekommen. Die übergebliebene Moh-
ren samt ihrem König flohen in die Stadt Avion,
und wehreten sich darin so tapfer, daß die Chris-
ten die Stadt eine lange Zeit belagern mußten.
Wodurch denn geschah, daß der Graf Siegfried
länger ausbliebe, als er vermeint hatte, weil sei-
ne Rückreise sich über ein ganzes Jahr verschobe.

Unterdessen daß der Graf so lang ausblieb, war
die gute Gräfin ganz betrübt, und hatte keinen
andern Trost auf dieser Welt, als allein in Gott,
und dem heiligen Gebeth. Sie führte ein gar
frömmes und tugendhaftes Leben, und trieb alle
ihre Bediente zur Andacht an. Der leidige Sa-
tan aber, der ihre Tugend gar zuwider war, be-
dacht sich auf alle Weise sie zu stürzen, und sie
bey aller Welt in Schanden zu bringen, welche
er durch folgendes Mittel suchte ins Werk zu rich-
ten; weil der Graf in seiner Abreise dem Hofmei-
ster Golo seine Liebste anbefohlen hatte, und er
täglich um sie war, und ihr aufwartete, siehe,
der leidige Satan gab ihm gar unkeusche Gedanken
gegen sie ein, und entzündete sein Herz mit solcher
großen Begierlichkeit, daß er endlich der Gräfin
seinen bösen Willen entdeckte, und sie zur Unkeusch-
heit

6
heit anzureichen suchte. Sobald die keusche Dame dies vermerkte, sprach sie mit gar zornigen Worten zu ihm: Schämest du dich nicht, du leichtfertiger Diener, ein solches an mich zu begehren, um das Ehebett deines Herrn so schändlich zu beflecken? ist dies dann die Treu, die du ihm versprochen hast, ist dann dies der Dank, so du ihm für sein Lieb erwiesen, seye nur nicht so feck, dergleichen mir mehr zuzumuthen, sonst will ich gewiß machen, daß dich dein Thorheit gereuen soll. Der gottlose Golo erschrock über diese Antwort, er durfte kein Wort mehr von dieser Sach melden. Gleichwohl war seine böse Begierlichkeit nicht ausgelöscht, sondern wurde durch den täglichen Umgang mit der Gräfin je länger je mehr entzündet, daher als sie einmal ihr eigen Portrait, so sie kürzlich hatte mahlen lassen, fürwizig beschauete, und der Golo ungefehr dazu kam, fragte sie ihn, ob er vermeinte, daß diesem schönen Stück noch etwas abgieng? da sprach er zu ihr: Gnädige Frau, wiewohl diesem Bild keine Schönheit mag beykommen, so vermeinte ich dennoch, es gehe ihm eines ab, nemlich daß es lebendig seye, und mir eigentlich zustehe; Genoveva merkte wohl, was dieser geile Mensch wollte, darum erzeugte sie sich im Angesicht ganz erzürnet, und gab ihm einen solchen Verweis, daß er ganz schamroth davon gieng. Es vermogte aber dieser Verweis nicht so viel, daß er das Feuer der Begierlichkeit in dem geilen Herzen möchte auslöschen, sondern dasselbige wurde von dem stinkenden Fleischaufel so heftig angezündet, daß sich Golo fürnahm, das äußerste zu wagen, damit er seine Begierd mögt
erfüllt

2
erfüllen; daher als einstens die Gräfin nach dem
Nachteffen in dem Garten allein spazierte, machte
sich der Hofmeister allgemach näher zu ihr, und
liebte sie mit freundlichen Worten, als er im-
mer vermogte, gab ihr auch endlich deutlich genug
zu verstehen, daß er mit solchem Brand der Liebe
gegen sie behaft seye, daß er vermeine, er müsse
vor der Zeit sterben, wofern er keine Gegenliebe in
ihr verspüren würde. Die keusche Matron wurde
hierüber mehr als jemal entrüstet, daß sie ihm
ernstlich schwure, wofern er nun ein einzigesmal
mit Worten oder Zeichen etwas an ihr suchen wür-
de, so würde sie gewißlich ihrem Herrn davon be-
richten. Hieraus vermerkte der Golo wohl, daß
kein Hoffnung seye, zu seiner Begierd zu gelan-
gen, darum veränderte er seine Lieb in einen grim-
migen Haß, und bedachte sich auf Weg, wie er
sich an der Gräfin rächen könnte. Er gab auf
ihr Thun und Lassen fleißig Achtung und vermerk-
te endlich, wie daß sie eine sonderliche Neigung zu
einem von den Köchen spüren liesse, mit Namen
Dragones, dieser war bey seiner Einfalt ein sehr
frommer und andächtiger Mann. Weiln dann
die Gräfin zu allen frommen Leuten eine sonder-
liche Neigung truge, darum erzeugte sie sich diesem
gottseligen Menschen mehr gewogen als andern
bey Hof: so oft er fürüber gieng, redete sie ihn
an, und wo sie ihm ein Gefallen thun, und in
einer Widerwärtigkeit tröstlich seyn konnte, das
thäte sie es mit sonderlichem Wohlgefallen. Der
geile Golo legte die eheliche Liebe nach einer fleisch-
lichen Lieb aus, und gedacht durch diese Gelegen-
heit Ursach zu bekommen, seine Frau zu verfla-
gen;

gen; er sagte zu mehrmalen zu seinen vertrauten
 sten Freunden, wie daß die Freundlichkeit der Grä-
 fin gegen den Koch verdächtig seye, und daß er
 fürchte dieselbige werde zu einem übeln End aus-
 schlagen; er bathe auch, sie wollten etwas genau-
 er acht haben auf das freundliche Liebkosen, so
 ihre Frau dem Koch, so oft er bey ihr vorüberge-
 he, erzeige, so werden sie bald sich einbilden mö-
 gen, was von dieser Vertraulichkeit zu halten seye,
 und mit diesen und dergleichen Worten brachte er
 die Tugend der Gräfin bey etlichen Dienern in
 Verdacht, und richtete so viel aus, daß er endlich
 einige auf seine Seite brachte. Einmal sagte er
 dem Koch, wie daß die Gräfin, so damals in ih-
 rem Zimmer allein war, seiner begehrte, und als
 der fromme Tropf dies glaubend, zu ihr hinein-
 gieng, kam ihm der Golo bald nach, ertappt sie
 allein in dem Zimmer, und gieng ohne ein Wort
 zu sprechen wieder hinaus, welchem auch der Koch,
 als er vernommen, daß seine Frau ihn nicht habe
 rufen lassen, auf den Fuß nachfolgte; gleich dar-
 auf berufte Golo seine Vertraute, klagte ihnen
 mit großem Zorn, wie daß er den Koch bey der
 Gräfin in ihrem Zimmer ertappt, und sey ver-
 sichert, daß sie entweder miteinander gesündigt,
 oder zum wenigsten die That im Willen gehabt
 haben. Welchen Rath ist hier, ihr meine liebe
 Freund? sprach er: wenn wir dem Uebel nicht
 vorkommen, so wird ein Großes daraus werden,
 und wir werden bey der Rückkunft unseres Herrn
 nicht bestehen mögen: ich bin gewiß, daß unser
 Koch unsere Frau bezaubert, oder ihr Liebesgift
 in die Speisen gethan habe, darum kann sie nicht

von ihm lassen, wenn es schon ihre Ehr und Leben kosten sollte: derothalben meine ich, es werde rathsam, ja nöthig seyn, daß man den Koch in ein Gefängniß werfe, die Gräfin aber so eng einhalte, daß ihr der Zutritt zum Koch versperret seye. Was dünket euch hierüber, liebe Freund, was gebt ihr mir für einen Rath, sie sprachen, weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfin angetragen habe, solle er thun, was ihm am rathsamsten zu seyn schiene. Hierauf ließe der Hofmeister den Koch zu sich berufen, gieng ihn mit rauhen Worten an, und warf ihm unter andern für, wie daß er die Gräfin bezaubert, in ihre Speisen Liebspulver gethan, und sie mit Gewalt zu seiner Lieb gezogen habe, darum seye er würdig, daß man ihn in Eisen schmiede, und in den allertiefesten Thurn werfe. Der arme Dragoner wurde hierüber von Herzen erschrockt, schwur hoch und theur, er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig; ja er nahm Himmel und Erden zum Zeugen, daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen, mit der Gräfin was Uebels zu begehen; er mochte aber sagen, was er wollte, so mußte er doch in Eisen und Band geschmiedet, und in ein Gefängniß geworfen werden; in welchem er sein armes Leben im höchsten Elend mußte verzehren, und nicht eher aus demselben heraus kommen, bis man ihn todt heraus getragen. Mit dieser Tyranney war der gottlose Golo noch nicht vergnügt, sondern stürmete mit einigen feinen Mitconsorten in das Zimmer der Gräfin, sagend: er habe nun lang genug gesehen, was für verdächtige Gemeinschaft sie mit dem Koch gehabt habe, könne aber

dies

dies Uebel nicht länger erdulden, wofern er bey seinem Herrn bestehen wollte, darum solle sie als eine die des Ehebett ihres Herrn bemackelt, in ein Gefängniß geworfen, und nicht eher, als bis auf weitere Ordre des Herrn Grafen herausgelassen werden.

Hier war nun erbärmlich anzusehen, wie diese hochgräfliche Person, so in den achten Monat schwanger gieng, ohne einzig ihres Verbrechen, ja wegen erforderner Keuschheit von ihrem eigenen Diener gefangen geführt, und in einen Thurm verriegelt wurde. Wie tief nun diese große Unbild der unschuldigen Gräfin zu Herzen gangen, macht einieder bey sich leicht erachten, wie schmerzlich aber sie dem gerechten Gott ihre Unschuld beklagt habe, das haben die h. Engel wohl in Obacht genommen. Nun durfte in diesem Gefängniß niemand anders hineingehen, als die Säugam des losen Hofmeisters, welche der gefangenen Gräfin täglich eine geringe Nahrung brachte, und dann der Hofmeister selbst, der sie zum öftern besuchte, und alle Mittel anwendete, das keusche Herz zu seiner geilen Lieb zu ziehen. Er setzte mit guten und bösen Worten an sie: er lockte sie mit Verheißungen und Bedrohungen: er liebte und schmeichelte ihr als ein erfahrner Zuhler, gleichwohl konnte er durch alles dieses nichts mehreres ausrichten, als nur die Gräfin desto standhafter zu machen. Einemals, als er sie freundlich schmeicheln wollte, stieß sie ihn mit der Faust von sich, und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten: du geiler Boswicht, ist es dir denn nicht genug, daß

daß du mich unschuldiger Weise gefangen gefest,
 sondern willst mich auch noch um meine Ehr und
 Seligkeit bringen? seye aber versichert, daß du
 dich betrogen findest, und alle Mühe vergebens
 anwendest; denn ich bin bereit, lieber tausendmal
 zu sterben, als das geringste gegen meine Ehr und
 Kei nig keit zu begehen. Diese ernsthafte Resolu-
 tion hatte ja billig den verhurten Buhlen sollen
 gänzlich abschrecken; gleichwohl trieb ihn der Muth-
 willen so heftig an, daß er alle Mittel und Wege
 versuchen wollte, seine Begierden zu erfüllen, stellte
 deswegen seine Säugamme, und versorach ihr
 große Vergeltung, wosern sie etwas bey der Grä-
 fin ausrichten würde? welches lose Weib, so oft
 als sie der Gefangene Speis brachte, ihr immer
 mit Worten anlage, sie sollte dem Hofmeister zum
 wenigsten freundliche Worte geben, damit sie ih-
 rer Gefangenschaft erlediget, oder zum wenigsten
 mit besserer Nahrung mögte versehen werden. Die
 standhafte Heldinn aber war entschlossen, lieber
 im Kerker vor Hunger zu sterben, als ihren Gott
 zu erzürnen, und ihr Gewissen zu bes Flecken. O
 gottselige Genoveva! wie groß ist deine Tugend
 und Standhaftigkeit, weil sie durch kein Ding
 dieser Erden mag überwunden werden. Ach theile
 mir mit diese deine Kei nig keit, und erwerbe mir
 bey Gott deiner Tugend nachzufolgen. Immit-
 telst nahete die Zeit der Geburt herbey, und die
 angsthafte Gräfin bath die Säugam, ihrer Auf-
 wärterinn, sie sollte ihr nur ein paar Weiber zu-
 wegen bringen, so ihr in dieser ersten Geburt mög-
 ten bey stehen. Die lose Bettel aber wollte ihr
 dieses allein nicht verwilligen, sondern nicht ein-
 mal

mal eine Windel geben, ihr geböhres Kind dar-
 ein zu wickeln. Diese große Unbarmherzigkeit
 trieb die h. Genoveva die Augen über, und sie
 Flagte mit herzbrechenden Seufzern dem höchsten
 Gott ihre Noth. Und wiewohl sie in der Stund
 der Geburt ganz verlassen war, so gebahr sie doch
 ohne einige Gefahr einen feinen jungen Sohn,
 welchen sie, weil sie keine Windeln hatte, in ein
 Serviet einzuwickeln genöthiget wurde. Sie bar-
 the auch inländig, daß man das arme Kind zur
 h. Tauf tragen sollte; weil ihr aber dies auch ge-
 weigert wurde, so taufte sie es selber, und nennet
 es mit seinem Namen Schmerzenreich. Darnach
 nahm sie es auf ihre Arme, druckte es an ihr
 Herz, begoffe es mit vielen Zähren, und sprach
 mit großem Mitleiden: Ach du armes Kind! ach
 du mein lieber Schatz, billig nenne ich dich Schmer-
 zenreich, weil ich dich mit Schmerzen in meinem
 Leib getragen, und mit Schmerzen geböhren hab,
 aber noch mit viel größerem Schmerzen werd ich
 dich erziehen, und mit den allergrößten Schmerzen
 werde ich dich sehen verschmachten, weil ich ja aus
 Mangel der Nahrung dich nicht werde können erz-
 nähren, weil ich kaum so viel hab, daß ich mein
 Leben mag erhalten; ach du armer Schmerzens-
 reich! ach du armes unglückseliges Kind! die be-
 stellte Aufwarterin brachte Solo die Zeitung, daß
 er nunmehr im Gefängniß zweien Gefangene hätz-
 te, und daß die arme Gräfin für äußerstem Her-
 zenleid schier verschmachtete, darum sollte er sich
 ihrer erbarmen, und eine bessere Labung vergön-
 nen, damit sie sowohl sich selbst, als das schwache
 Kind mögte ernähren. Der Unbarmherzige aber
 erbarmt

erbarmte sich über die trostlose Kindbetherinn we-
niger, als wenn sein Hund Jagen hätte; weil
er verhoffte durch dies äußerste Elend sie zu seiner
Lieb zu zwingen. Dennoch, damit sie nicht gar
möchte vershmachten, ließ er ihr etwas mehr Brod
geben als zuvor; sonst aber neben dem Wasser gar
nichts mehr, mußte also die arme Kindbetherinn
in ihrer großen Schwachheit mit Wasser und Brod
vor lieb nehmen, und anstatt des Trostes täglich
von dem tyrannischen Golo mit Schmachworten
gespeiset werden.

Nun hat der Graf von allem dem, was vorge-
gangen ware, noch nichts vernommen, weil nie-
mand von Hof, aus Furcht des Hofmeisters, ihm
durfte hievon etwas schreiben. Sein Ausbleiben
hatte sich etwas länger verweilet, als er verhoffet
hätte, weil er vor Avion einen Schuß bekommen,
welcher gar langsam zu heilen war? damit nur
der Golo seine Mißhandlung bey ihm mögte rechts
fertigen, fertigte er einen Diener ab, da schon
zwey Monate nach der Geburt der Gräfin ver-
loffen waren, welcher dem Grafen die Zeitung
von allem, was vorgegangen ware, überbringen
sollte; der Inhalt des Briefs, so er an den Gra-
fen schriebe, war dieser: Gnädiger Herr, wenn
ich nicht besorgte sie zu betrüben, so wollte ich eine
Sach, so ich mit allem Fleiß zu verhehlen suche,
Ihro Gnaden in diesem Brief offenbaren. Nun
aber, da alle Hausgenossen und sonderlich der
Bringer dieses großen Briefs mit mir angewandt,
ein gewisses Uebel zu verhüten, dennoch alle meine
Obacht durch die List des Boshasten ist hintergan-
gen

gen worden, als bedarf ich keine andere Zeugniß, als diejenige, so mir die Schloßverwandten geben können. Darnach verhoffentlich meine Treu aufrichter Argwohn gesetzt, und meine fleißige Dienste genugsam mögen beglaubet werden. Euer gräfliche Gnaden belieben von dem Boten, den ich sende, ausführlichen Bericht einzunehmen, und in seine Erzählung kein Zweifel zu setzen. Was aber Ihro gräflichen Gnaden Will und Befehl hierüber sey, mit ihrem Diener kund zu machen, damit ich wisse, wie ich mich in dieser schweren Sach verhalten soll. Diesen Brief bekam der Graf eben damat, als er in Languedock, seine empfangene Wunden heilen ließe, wodurch er sogar verstorbt wurde, daß seine Wund desto ärger wurde. Der Diener erzählte ausführlich, was für verdächtige Gemeinschaft die Gräfin mit dem Koch die ganze Zeit gehabt, und wie der Hofmeister sie in dem Zimmer allein ertappt habe. Weil sie beyde aber auf das öftere Ermahnen nicht wollen voneinander lassen, als seye der Hofmeister genöthiget worden, sie mit Gewalt zu scheiden, und in zwey Gefängnisse zu sperren. In währendem Gefängniß habe sie zwar einen Sohn gebohren, das Kind aber wurde von allen Hofbedienten keinem andern als dem Koch zugeschrieben. Der Graf fragte, von wie viel Zeit seine Gemahlinn das Kind gebohren habe; der Diener aber sprach fälschlich, es wäre erst ein Monat verlossen, wiewohl sie vor zweyen Monaten gebohren hatte; weil denn der Graf schon im eilften Monat hinweg war, und die Gräfin erst vor einem Monat sollte gebohren haben, so mußte der Graf ja handgreiflich schliefen,

sen, das Kind wäre nicht von ihm, sondern einen Monat nach seiner Abwesenheit empfangen worden. Hier fieng der Graf an zu müteln, als wenn er unsinnig wäre, und lästerte die Gräfin samt dem Koch, als wenn sie die ärgste Ehebrecher wären: Du verfluchtes Weib, sprach er: sollst du die versprochene Treu so schändlich brechen? sollte ich das von dir vermeint haben? du meinestiges Weib, sonderlich, weil du dich bey mir aufstelltest, als wenn du ganz keusch und heilig wärest. Diese und dergleichen Schmachwort stieße der erzürnte Graf gegen die unschuldige Genoveva aus, und stellte sich nicht anders an, als wenn er für Zorn wollte unsinnig werden.

Nachdem er nun lang genug sich besonnen hat, auf was Weise er den begangenen Ehebruch wollte abstrafen, schickte er den Diener mit diesem ausdrücklichen Befehl zurück: Golo soll die Gräfin so eng einschließen, daß niemand mit ihr reden noch zu ihr kommen könnte. Den schalkhaften Koch aber sollte er mit solcher Wut lassen hingerichten, wie er wüßte, daß sein Mißthat verschuldet hätte. Der Diener kam eilends mit diesem ungerechten Befehl zurück, und verdiente bey dem Hofmeister großen Dank, daß er seine Commission so trefflich ausgerichtet habe, damit aber die Exekution kein großes Geschrey verursachte, als ließe er dem armen unschuldigen Koch in seine Speisen Gift vermengen, und nachdem er gestorben mit samt den Ketten, darinn er verschlossen lag, in eine abgelegene abscheuliche Grub begraben. Die Gräfin aber bedurfte nicht enger eingeschlossen zu

zu werden, als sie schon zuvor verschlossen war; weil von Anfang ihrer Gefängniß niemand als der Golo und seine saubere Säugamme zu ihr hat kommen dürfen.

Wie die heil. Genoveva hat sollen umgebracht werden von Gott aber erhalten, und in eine Wüste geführt worden.

Mit dieser verübten Grausamkeit war der Golo noch nicht zufrieden, weil er fürchtete seine böse List und Falschheit mögen einmal an Tag kommen. Dann wegen der ungerechten Hinrichtung des Kochs, und wegen der schweren Gefängniß der frommen Gräfin waren viel bey Hof, welche die Unbilligkeit mißfielen, und viel Klagen dagegen führten, darum sorgete der listige Schalk nicht ohne Ursach, wenn der Graf zurück käme, und die Gräfin noch lebend fände, so würde seine Bosheit offenbar, und mit einem grausamen Todt abgestraft werde; er wurde auch berichtet, daß der Graf von dem König in Frankreich seinen Abschied erhalten und allbereits auf der Rückreise begriffen wäre. Da gieng nun dem Golo der kalte Schweiß aus, und mußte sich kurz besinnen, was er in dieser gefährlichen Sach anfangen sollte, er setzte sich eilends zu Pferd, ritt seinem Herrn entgegen, und kam nicht eher zu ihm, bis er schon zu Straßburg ankommen war. In selbiger Stadt wohnte eine alte Hex, die unter dem Schein der Heiligkeit sich für eine gottselige Matron ausgab, diese war die Schwester der Säugammen des Golo, daher sie ihm schon vor vielen Jahren bekannt war.

Zu dieser gieng der Böfswicht, ehe er zu seinem Herrn kam, und erzählte ihr den ganzen Verlauf, so sich mit dem Koch und der Gräfin zugetragen, sagte auch, er wollte gegen den Abend den Grafen zu ihr bringen, so sollte sie ihm ein Gespenst daz her machen, daß er glaube, die Gräfin habe mit dem Koch gesündigt. Er gab ihr ein Stück Geld, und verfügte sich alsbald hin, seinen gnädigen Herrn zu bewillkommen. Nach abgelegten Komplimenten nahm ihn der Graf beyseits, und foderte von ihm völligen Bericht des übeln Zustands, so in seinem Hause vorgegangen wäre? Da stellte sich der listige Golo, als wenn er für Leid kaum reden könnte, und die falsche Zäher mußten seine Lügen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzählte nach der Länge alles, nicht was die fromme Gräfin begangen, sondern was seine Bosheit erdichtete, und das zwar mit Beweissthümen, daß der gute Graf ungezweifelt glaubte, es müste alles wahr seyn. Er setzte auch hinzu, wie er den Koch ohne gerichtlichen Prozeß habe lassen heimlich hinrichten, damit die Schand der Gräfin desto mehr verdeckt und unbekannt verbleiben mußte.

Der Graf hörte alles mit großem Verdruß an, und weil er dem Golo nicht völlig glauben konnte, befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweissthümen. Golo aber fürchtend, er mögte in seinen eigenen Worten gefangen werden, sprach zu seinem Herrn: wenn Ihro Gnaden vielleicht an meinen Worten sollten ein Mißtrauen haben, so ist in dieser Stadt eine gar heilige, und in Offenbarung verborgene Dinge hochberühmte

Matron, diese wolle ihre Gnaden umständlich fragen, so werden sie einen völligen Bericht des ganzen Verlaufs empfangen. Der Graf ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und gieng bey angehender Nacht mit seinem Hofmeister zu gemeldter Matron (ich wollte sagen Hexe) zu dieser sagte er, wie er mit seiner Ehefrauen in Verdacht liebt, weil er aber vernommen, daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgene Ding erkenne, als wolle sie ihm entdecken, ob sie solches großes Uebel zwischen seiner Gemahlinn und dem Koch zugetragen habe. Die Zauberinn aus angemessener Demuth sagte: Sie wäre zwar keine Heiligm, dennoch so viel als ihr Gott in dieser Sach offenbaren thäte, wollte sie ihm gern entdecken. Alsdenn führte sie beyde Herren in einen dunkeln Keller hinab, in welchem ein grünes Licht brennete, so einen blauen Schein von sich gab; hier machte sie mit einem Stecken zwey Kreis auf den Boden, in deren einen sie den Grafen, in den andern den Colo stellte. Darnach warf sie den Spiegel in ein Geschirr voll Wassers, und brummelte darüber solche Worte, daß dem Grafen ein Schauer ankiesse, und die Haar gegen Berg zu stehen anfiengen. Nachdem dreyhete sie sich drey mal vor dem Geschirr herum, hauchte drey mal darcin, rührte es mit ihren Händen um, und machte wunderliche zauberische Segen darüber. Der Graf sah alsdenn auf ihr Geheiß in das Wasser, und vermerkte in dem Spiegel klar abgebildet, wie die Gräfinn mit dem Koch freundlich redete, und mit lächelndem Angesicht sie liebkosete. Darnach sprach er mit einem freundlichen Reden, ist nichts unrechts. Die Zauberinn

setzte

setzte aber hinzu, so wollen wir alsdann sehen, ob vielleicht Gott gefalle ein mehreres zu zeigen: macht darauf die vorige zauberische Ceremonien, und hiesse den Grafen abermal ins Wasser sehen; alsdenn sahe er, wie die Gräfin den Koch mit der Hand über die Wangen striche, und mehrmalen einen freundlichen Kuß gab. Ueber dies wurde der Graf sehr schamroth, und erwartet was zum drittenmal würde herauskommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel sahe, wurde er mit großem Verdruß gewahr, daß der Koch mit seiner Frauen schändlicher Weise sündigte. Ueber diese ehebrecherische Schandthat wurde er sogar entrüstet, daß er für Rachgierigkeit gleichsam Feuer speyete, und diese Untreu seiner Frauen auf das grausamste abzustrafen bedacht war. Gab deswegen dem Golo gemessenen Befehl, er sollte voran reiten, und die Ehebrecherinn samt dem Hurenkind mit einem schändlichen Tod hingerichten.

Niemand war froher als der rachgierige Golo, welcher eifertig davon ritte, und sich ernstlich bedachte, auf was Weiß er die Gräfin sollte lassen umbringen. Kaum war er zu Haus angekommen, da eröffnete er der Säugam, wie ihm sein Anschlag so glücklich wäre von statten gangen, und wie er Befehl habe, die Gräfin hingerichten. Sie sollte aber durchaus niemand etwas davon wissen lassen, damit kein Aufruhr im Schloß, oder unter der Freundschaft entstehen möchte. Dieß alles hörte ungefehr das kleine Töchterlein der Säugammen, welche eine bessere Neigung zur Gräfin als ihre Mutter hatte; dieß Mädchen verfügte sich eilends

zum Kerker, stunde vor dem Fenster, dadurch man das Brod und Wasser hinein reichte, und weinte so blitterlich, daß die Gräfin erschreckt wurde. sie fragte das Mädchen, warum es so weine? Dieses antwortete: Ach gnädige Frau! Euer großes Elend treibe mir die Zähre aus den Augen, denn mit eurem Leben ist es geschehen, weil der Golo von unserm Herrn Befehl hat, euch hinzurichten. Die Gräfin sprach voller Schrecken: was soll hernach meinem armen Kind geschehen? Dieses antwortete: dem armen Kind wird es nicht besser ergehen als euch. Da erschrak die arme Gräfin so gar, daß sie schier wäre in Ohnmacht gefallen, und nach erhohltten Kräften fieng sie an untroöstlich zu weinen, und mit vielen herzlichen Seufzern zu sprechen: Ach mein Gott und Herr! wie hab ich doch ein so großes Uebel um dich verschuldet; Ach! was hab ich gesündigt, daß ich mit meinem unschuldigen Kinde sollte grausamer Weise hingerichtet werden? O mich unglückseliges Weib! Hab ich denn nun dieß erlebt, daß ich als eine Ehebrecherin soll sterben; die meinem Herrn versprochene Treue zu halten, so viel Ungemach bisher hab leiden müssen. Ach mein Gott! komme mir zu Hülff in dieser Noth: Ach mein Gott! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und viel andere Klagen führte die betrübte Gräfin, und nachdem sie lang genug geweinet hatte, sprach sie zu dem Mädchen: Mein liebes Kind, gehe in mein Zimmer, und bringe mir Feder, Dinten und Papier, und für deine Mühwaltung nimm dir von meinen Kleinodien, so viel als dir beliebt: Sie gab alsdenn dem Mädchen den Schlüssel, und
als

als diese gebracht, was sie verlangt hatte, schrieb sie einen Brief folgenden Inhalts: Gnädiger Herr! Herzliebster Gemahl! demnach ich verständiget worden, daß ich aus eueren Befehl sterben soll, als hab ich mit diesen Zeilen euch wollen gute Nacht sagen, als einen freundlichen Abschied von euch nehmen, ich will gar gerne sterben, weil ihr befehlet, ob mirs gleich sehr bitter fällt, daß ihr mich unschuldiger Weis zum Tod verdammet. Die ganze Ursach, warum ich sterben muß, ist diese: weil ich mein euch gelobte Treu nicht hab wollen brechen, und dem geilen Hofmeister, der mich zu mehrmalen gleichsam mit Gewalt zur Unehre genöthiget, nicht hab wollen willfahren. Ich messe meinem Herrn keine andere Schuld zu, als daß er meinen Anklägern zu leicht geglaubt, und mit zu meiner Verantwortung keine Gelegenheit vergönnt hat: So bezeuge ich aber bey meinem Gott, für dessen strengen Gericht ich Morgen erscheinen werde, daß ich all mein Lebtag außer euch keinen Mann erkennt, noch auch jemal in dergleichen Verdanken eingewilliget hab. Gleichwohl gehe ich unschuldiger Weis zum Tod, weil es der Himmel also verordnet hat, bleibe aber der sicheren Vertröstung, es werde einmal ein Tag aufgehen, an welchem meine Unschuld herfürkommen, und meiner Ankläger Falschheit wird offenbaret werden. Gute Nacht gnädiger Herr, liebster Schatz! ich verzeihe euch von Herzen, und will Gott auch in meinem Todt bitten, daß mein unschuldiges Blut keine Rach über euch noch über meine Ankläger schreye. Dieß schreibe ich mit zitternden Händen und fließenden Augen, weil wir der inslebende

Lebt:

Todt das Herz mit Schrecken erfüllet hat. Ver-
 bleibe euer bis in den Todt gereue, und um der
 Treu willen zum Todt verdammte Genoveva.

Der Brief gab sie dem Mädchen, in ihr Zim-
 mer zu tragen, und niemand ein einziges Wort
 davon zu offenbaren. Die ganze folgende Nacht
 brachte sie im eifrigen Gebeth zu, und befahl Gott
 ihren schweren Kampf und instehenden Todt. Des
 Morgens früh berufte Golo zweyen aus seinen
 getreuesten Dienern, eröffnete ihnen den ernstli-
 chen Befehl seines Herrn, und befahl ihnen, die
 Gräfin samt dem Kind in einen Wald hinauszuf-
 führen und umzubringen, und zum Wahrzeichen
 des vollbrachten Befehls, ihre ausgestochene Au-
 gen und Zung mitzubringen. Wosern sie nun dieß
 thun werden, wollte er ihnen diese ihre Treu reich-
 lich belohnen: widrigenfalls wollte er sie mit Weib
 und Kindern lassen umbringen. Die Diener nah-
 men den Befehl willig an, giengen alsbald zu der
 Gräfin in das Gefängniß, legten ihr ein schlech-
 tes Kleid an, bedeckten ihr Angesicht, damit man
 nicht kennen sollte, und befahlen ihr mit ihnen in
 aller Still, ohn einiges Geschrey hinaus zu gehen,
 da gieng nun die arme Gräfin, wie ein unschul-
 diges Schäflein zur Schlachtbank, und that ihren
 Mund nicht auf, sich mit einem Wort zu beklagen,
 sie trug ihr armes unschuldiges Lämmlein auf ih-
 ren Armen, druckte dasselbe ohn Unterlaß an ihr
 Herz, und hatte mehr Mitleiden mit demselben
 als mit ihrem eigenen Todt. Ach du mein armes
 Söhnlein! sprach sie: Ach du mein herzliebes En-
 gelein, o mögte ich dich so lang auf meinem Arm
 tra-

tragen, als ich dich unter meinem Herzen getragen habe; nun aber mußt du sterben, ehe du weißt was sterben ist, und mußt unschuldig leiden, der du niemals eine Sünd begangen hast. Mit diesen und dergleichen Worten machte sie den Dienern das Herz so weich, daß sie ein wahres Mitleiden hatten, und ihnen sehr schwer fiel, den Befehl ihres Herrn zu vollziehen. Nachdem sie nun in den Wald an ein gelegenes Ort kamen, sagten sie zu der Gräfin, wie ihr Herr verordnet habe, sie wegen vollbrachten Ehebruchs hinzurichten, und wie der Hofmeister ihnen den Befehl zu vollbringen anbefohlen habe, darum soll sie ihnen dieß nicht vor übel aufnehmen, sondern sich zu einem seligen Tod bereiten. Die Gräfin als eine Gehorsame den Befehl ihres Herrn, kniete demüthig nieder, und veritete sich aus ganzem Herzen zum instehenden Tode, immittelst ergriffen die Diener das unschuldige Kind, zogen die Messer heraus, und wollten ihm die Gurgel abstechen. Die erschrockene Mutter aber stund von ihrem Geberth auf, fiel den Dienern in die Armen, und schrie mit beweglicher Stimme: Halt ein, halt ein, o ihr liebe Leut! und schonet doch des armen unschuldigen Bluts, und wenn ihr ja das arme Kind wollt tödten, so bringt doch mich zuvor um, damit ich nicht gezwungen werde zweymal zu sterben. Die Diener erhörten diese ihre Bitt, und sagten: sie sollte dann ihren Hals entblößen, und zum Streich darstrecken. Die arme Gräfin erschrack über die Wort so gar, daß sie an allen Gliedern erzitterte, und mehr todt als lebendig zu seyn schiene, sprach dennoch mit zährfließenden Augen: O ihr liebe Leut

24
Leut, ich bin zwar bereit zu sterben, aber glaubt mir, daß ihr euch an meinem Tod gröblich versündigt, denn ich bezeuge euch vor Gott, daß ich unschuldig bin, und von dem Hofmeister fälschlich verklagt worden, weil ich seinen bösen Willen nicht hab wollen vollbringen. Ich versichere euch auch, daß wenn ihr meiner schonet, so wird Gott euch und euern Kindern im Guten vergelten; werdet ihr mich aber umbringen, so wird mein unschuldiges Blut über euch Nach schreyen. Die Herzen der Diener wurden durch diese Wort so tief getroffen, daß ihnen unmöglich war, der Gräfin ein Leid anzuthun, sprachen deswegen mit freundlichen Worten zu ihr: Gnädige Frau, wir wollen euch zwar gern das Leben schenken, wofern uns nicht von dem Hofmeister bey Lebensstrafe anbefohlen wäre, euch hinzurichten. Dennoch, wofern ihr uns versprechen wollet, nimmer an Tag zu kommen, sondern euch in dieser oder in einer andern Wildniß unbekannt aufzuhalten, so möget ihr in Gottes Namen hingehen, und unser in euerm Gebeth eingedenk seyn. Die Gräfin versprach ihnen das mit ganzem Ernst, und that sich von ganzem Herzen bedanken für diese erzeugte Warmherzigkeit. Die Diener stachen einem Windspiel, so mit ihnen geloffen war, die Augen und Zunge aus, und brachten dieselbe ihrem Herrn zum Beweisthum der betrubten Mordthat: Golo aber begehrte dieselbe nicht anzusehen, sondern befahl sie als Hurenaugen den Hunden fürzuwerfen. Hierauf gieng die arme, und von allen Menschen verlassene Genoveva in dem wilden Wald herum, und suchte einen gelegenen Ort, wo sie sich aufhalten,

halten, und für dem Ungewitter schützen mögte. Sie aber fand denselben ganzen Tag keine, sondern wurde genöthiget unter einem Baum Nachtherberg zu nehmen. Wie übel aber sie allda gelegen, und wie gewaltig sie sich allda in dieser grausamen Wildniß habe gefürchtet, mag ein jeder leichtlich erachten, weil ja ein jeder beherzter Mann sich scheuet, in einem unbekannten Wald allein zu liegen. Sie wendet ihre zäherfließende Augen und zitternde Hand gen Himmel, und rufte Gott von Herzen an, welcher ihr in dieser Noth allein konnte beystehen. Die erste Nacht brachte sie in großer Angst, ohne einigen Schlaf zu, und suchte den andern Tag, wiewohl vergebens eine gelegene Höhle oder hohlen Baum, darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen ganzen Tag gar nichts gegessen noch getrunken, und diesen andern Tag war bey ihr der Hunger so groß, daß sie genöthiget wurde rohe Wurzeln der Kräuter auszurupfen, und zu essen, den dritten Tag gieng sie noch weiter in die Wildniß hinein, und suchte so lang, bis sie eine steinerne Höhl, und nächst dabey ein kleines Wasser fand. Dieß nahm sie als ein von Gott beschertes Ort an, und war ihr für ihr übriges Leben in dieser Höhl zu verzehren. Sie machte sich ein Bett von Laub und Nesten der Bäumen; sonst hat sie nichts mehr ausser den Wurzeln, was zu ihrer Lebensnahrung vonnöthen war, weil sie denn ein so kümmerliches und mangelhaftes Leben mußte führen, da entgieng ihr die Milch, und konnte ihr liebes Kind nicht mehr säugen. Das verkümmerte Lämmlein saugte an den Brüsten so lang, bis endlich das Blut herauskame, und weil

es nun nichts mehr zu leben übrig hatte, fleg es an zu verschmachten und zu sterben. Das kläglichste Weinen des armen Kinds gieng der mitleidenden Mutter so tief in das Herz, daß sie für Leid meinte zu sterben, nichts war in ihrer Gewalt, damit sie ihm konnte zu Hülff kommen, darum mußte sie mit ihrem größten Herzenleid das arme Waislein sehen jämmerlich verschmachten. Weil sie denn diesem unerträglichen Leid nicht länger ansehen konnte, legte sie das sterbende Lämmlein unter einen Baum, und gieng weit davon, daß sie es nicht hören noch sehen konnte. Als da kniete sie sich nieder mit erhabenen Händen, und rufte dem gütigen Gott so inbrünstig an, daß er sie mögte erhören: Mein Gott und Erlöser, sprach sie, können denn deine göttliche Augen ohne Mitleiden ansehen, daß das unschuldige Blut aus Abgang der Nahrung verschmachten muß? Siehe doch an, o Barmherziger Gott! Ach! siehe doch an, wie das arme Lämmlein so erbärmlich vor deinen Augen liegt, und mit seinem milden Weinen dich so treulich um die nöthige Nahrung anrufet. Ach! erbarme dich doch über dieß arme verlassene Waislein, welchem sein Vater so harr ist, und seine Mutter nicht helfen kann. Ich hab ja keinen Trost mehr auf Erden als dieß mein einziges Söhnchen, so du mir dasselbe nimmst, so muß ich ja gar vertrauen in deiner wüsten Wildniß. Darum um meines Trostes willen, gib mir dasselbige wieder, so will ichs aufziehen zu deinem göttlichen Dienst. Als die weinende Mutter dies gebethet hatte, siehe, da kam eine Hirschkuh zu ihr, welche sich als ein zahmes Vieh anstellte, und freundlich um sie her:

Herftriche, als wolt sie gleichsam sagen: Gott habe sie dahin gesendet; daß sie das Kind ernähren solle. Die betrubte Mutter erkannte gleich diese Fürsorgung Gottes, legte das Kind an die Duttten dieses Wilds, und ließ es so lang saugen, bis es wieder Kraft bekam. Durch diese himmlische Güthat wurde die liebe Genoveva so gar erfreuet, daß mit vielen süßen Thränen dem gütigen Gott Dank sagte, und um Fortsetzung diese Güte demüthigst ansuchte. Ihr Gebeth wurde erhört, und die Hirschkuh kam täglich, so lang sie beyde in der Wüsten waren, zweymal das Kind zu saugen. Dieß war nun die einzige Hülff, welches das unschuldige Kind sieben ganzer Jahr lang von den Creaturen empfing. Da immittelst seine Frau Mutter nur von Wurzeln und Kräutern leben mußte. Wer beherziget, daß Genoveva eine gehobrne Herzogin, und bey dem Wohlleben des Hofes erzogen, der wird leichtlich erachten, wie unverdaulich ihrem zarten Magen die rohe und ungeschlachte Speisen fürkommen seyn mögen. Ach! war es nicht ein Trauer anzusehen, daß eine Frau von so hohem Stand Noth leiden sollte an den Dingen, deren sogar die Bettler nicht bedürftig sind. Ihre gräfliche Wohnung hatte sie vertauschet in eine wilde Einöde, ihr schönes Zimmer in eine finst're Kluft, ihre Kammerjungfrauen in die unvernünftige Thiere, ihre wohlgeschmeckende Speisen in rohe wilde Kräuter: ihr sanftes Ruhebett in hartes Laub und Reisfer; ihre kostbare Perlen in bittere heiße Zäher, ihre lustige Kurzweilen in lauter Leid und Traurigkeit. Gewißlich hätte Genoveva ein eisernes Herz haben müssen;

weun

wenn sie dieses äußerste Elend nicht sollte empfinden haben. Ja, wenn sie schon auf das vollkommenste in der Gedult wäre geliebt gewesen, so hätte sie doch vielmehr über ihre große Noth müssen weinen. Im Sommer war zwar ihr Elend einigermaßen erträglicher, im Winter aber weiß ich nicht wie sie und das arme Kind die große Kälte haben mögen ertragen, und für die tägliche Nahrung Wurzeln und Kräuter bekommen; wenn sie im Winter trinken wollte, mußte sie das gefrorene Eis so lang im Mund halten, bis es schmelzte, wenn sie Wurzeln graben wollte, mußte sie der Schnee erst hinwegraumen, und gar mühselig mit einem Hol; in die gefrorene Erde graben; wenn sie sich erwärmen wollte, so mußte sie ihre eiskalte Hand so lang zusammen schlagen, bis sie in etwa erwarmet wurden. Ach Gott! wie müssen dieser verlassen Frauen die Winternächte so lang worden seyn, und wie schmerzlich wird ihr dieß unbeschreibliche Elend gefallen seyn, ehe sie dessen ein wenig gewohnt wurde? Alle Schmerzen aber, so diese arme Gräfin litte aus eigener Beträgniß, waren gering, gegen diejenige, die ihr mütterliches Herz an dem Elend ihres Kinds empfand, sonderlich, da es allgemach anfing in etwas zu erwachsen, und sein eigenes Elend zu empfinden. O wie oft druckte die mitleidige Mutter diesen ihren Schatz an die Brust, seine vor Frost erfrorne Glieder zu erwärmen. Und wenn sie denn sahe, wie der ganze Leib für Kält bebete, so gieng ihr dieß so tief zu Herzen, daß sie vor großer Trauer nicht konnte aufhören zu weinen. Ach mein liebes Kind! sprach sie: wie viel Ungemach mußt du un-

schulz

Schuldiger Weiß leiden, unglücklich leben. Wer will nun laugnen können, daß, wenn die Mutter so untröstlich weinte, das arme Waislein nicht auch mit ihr geweint habe: und wenn die Mutter trauerte, das arme Kind nicht auch mit ihr getraurt und geweint habe. Gleichwohl tröstete sie sich allzeit wieder in Gott, und opferte all ihr Elend in seine heilige fünf Wunden. Nachgehender Zeit gewohnte sie diese große Mühseligkeiten, und dankte Gott, daß er sie aus der Gefahr der Welt errettet, und in die Wüste geführt hatte. Sie brachte die meiste Zeit in dem heiligen Gebethe zu, und übte sich je länger je mehr in der Andacht und göttlicher Lieb.

Einstens als sie bey ihrer Höhlen kniend ihre Augen starrend gen Himmel gewendet hatte, sahe sie einen Engel zu ihr von der Höhe herab fliehen, welches ein gar schönes Kreuz in seinen Händen truge, an welchem der gekreuzigte Christus aus schneeweissem Helfenbein so künstlich gebildet war, daß man leichtlich erachten könnte, solche Arbeit wäre von englischen Händen gemacht worden. Denn die Gestalt Christi war so beweglich formiret und ausgearbeitet, daß sie niemand ohne herzliches Mitleiden konnte anschauen. Dieses himmlische Kreuz reichte ihr der Engel, sprekend mit freundlichen Worten zu ihr: Nehme hin Genoveva dieß h. Kreuz, welches dein Erlöser dir zu deinem Trost vom Himmel herabsendet. In diesem sollst du dich beschauen, an diesem sollst du dich spieglein, und vor diesem sollst du dein Gebeth verrichten. Wenn du betrübt bist, so tröste dich
in

in diesem Kreuz, wenn du angefochten wirst, so gehe zu diesem Kreuz, und wenn dich ein Ungedult überfällt, so erinnere dich der Gedult dessen, so hanget an diesem Kreuz. Dieß Kreuz wird dir seyn ein Schild gegen alle Pfeil der Feinde, und ein Schlüssel, der dir den Himmel wird eröffnen.

Nachdem er dieß geredet hatte, ließ er das h. Kreuz vor ihr stehen, und verschwand vor ihren Augen: das Kreuz aber stellte sich selbst auf ein Altar in ihrer Höhlen, welches die Natur selbst formiret hatte. Sie fiel vor diesem Kreuz demüthig nieder, besahe ihren gekreuzigten Heiland vom Haupt bis zu den Füßen, und wurde durch dessen erbärmliche Gestalt mit so großem Mitleiden verwundet, daß sie vermeint, ihr Herz im Leib müsse zerspringen. Noch vielmehr aber wurde sie mit Lieb und Leid verwundet, als das Krucifix seinen rechten Arm ausstreckte, und sie freundlich umfängend, an seine Brust druckte. An diesem Kreuz hatte sie nun ihren Trost, und vor demselben saß sie immerdar in Betrachtung des Leidens Christi. Dasselbig gezierte sie im Sommer mit grünem Laub und feinen Waldblumen, im Winter aber mit Dornen, Walddistelen und Wachholderstauden.

Auf eine Zeit als sie in Erinnerung ihres großen Elends sehr betrübt war, setzte sie sich vor dieses h. Kreuz nieder, und klagte ihrem Heiland ihre innerliche Betrübniß, sprechend: Ach mein gekreuzigter Jesu! was hab ich doch gesündigt, daß du mich so hart heimsuchest? Oder, wie hab ichs doch verschuldet, daß du mich als eine Ehebrecherinn

von Haus und Hof getrieben, und in diese Wildniß verstoßen hast? Auf diese ihre Klage antwortete ihr das Kreuzifix mit lebendiger Stimme: Was hab ich denn gesündigt, daß mich mein Vater so hart heimgesucht hat? oder wie hab ichs um ihn verschuldet, daß er mich als einen boshaften Sünder aller meiner Ehr beraubt, und an das Kreuz hat lassen nagelen. Bist du denn unschuldiger als ich? oder hab ich mehr gesündigt als du? so tröste dich mit mir, und gedenke, daß ich unschuldiger Weise unvergleichlich mehr gelitten hab, als du jetzt leidest, und noch leiden wirst. Durch diese freundliche Bestrafung Christi wurde Genoveva beschämet, und beklagte sich hinführo nicht mehr, wie übel es ihr auch ergienge, sondern übte sich so starkmüthig in aller Gedult, daß sie ihre Armseeligkeit für lauter göttliche Wohlthaten achtete.

Unmittelst erwuchs ihr lieber Sohn, und lernte allgemach reden und gehen, denselben unterrichtete sie in aller Andacht, und mit demselben hatte sie manche Kurzweil und herzlichen Trost. Es hatte ihn auch Gott und die Natur mit einem sonderlichen Verstand begabet, daß er vor der Zeit ansehnge witzig zu werden, und alles was ihm die Mutter saget, gleich mögte begreifen. Es war aber erbärmlich anzusehen, daß das arme Kind meist nackend und barfüßig, denn die schlechte Lächer, darinn es die Mutter von Kindheit eingewickelt, waren schon zerrissen, und die Stücke Tuch, so die Mutter von ihren eigenen Kleidern abschnitte, waren auch schon zerbrochen. Darum kam endlich so weit, daß Mutter und Kind mußten ganz nackend

ckend gehen, und nur mit Mooszweigen ihre Blöße bedecken konnte. Ueber die Blöße des armen Kindes erbarmte sich unser lieber Gott, darum schickte er einen Wolf dahin, welcher ein Schaafshaut im Maul tragend, sie vor dem Kind niederwarfe. Die Mutter nahm die Verehrung mit Dankbarkeit von Gott an, und wickelt den lieben Schmerzenreich darēin, so gut als sie konnte. Es fiengen auch die wilde Thier von der Zeit an mit ihnen ganz geheim zu werden, daher sie täglich zu ihnen kamen, und dem lieben Kind manche Kurzweil machten, er ritte vielmal auf dem Wolf, der ihm das Schaafsfell gebracht hatte, und spielte oftermalen mit den Haasen und andern Thieren, so um dasselbige herum liefen. Die Vögel flogen ihm auf Hand und Haupt, und erfreueten Kind und Mutter mit ihrem lieblichen Gesang. Wenn das Kind ausgieng für die Mutter Kräuter zu suchen, so liefen unterschiedliche Thiere mit ihm und zeigten ihm mit ihren Füßen, welches gute Kränzer wären. Es hatte auch die fromme Mutter große Freud in seinem Umgang, und verwunderte sich über seine weißliche Fragen und Antworten; sie lehrte ihn auch das Vater unser und andere Gebether bethen, und unterwiese ihn, wie er Gott fürchten, lieben und ehren sollte. Niemals aber sagte sie ihm, von was für einem Geschlecht er geboren wäre, damit sie ihm sein Kreuz nicht vermehrte oder vielleicht eine Lust in der Welt zu kehren in ihm erweckte.

Einstens, als sie mit ihm ein freundliches Gespräch hielte, sagte der liebe Schmerzenreich zu ihr;

Ihr also : Mutter ! ihr befehlet mir so oft, ich sollte sagen : Vater unser der du bist in den Himmeln, sagt mir doch, wer ist dann mein Vater? Liebes Kind, sprach die Mutter : dein Vater ist Gott, welcher droben, da Sonn und Mond scheinen, wohnet. Das Kind sprach : Kennet mich auch mein Vater? Freylich, antwortete die Mutter : kennet er dich, und hat dich auch herzlich lieb. Wie kommt es, sagt das Kind, daß er mir nichts Gutes thut, und also in der Noth stecken läßt? Mein lieber Sohn, sagte sie, wir sind hier im Jammerthal, und müssen leiden; wenn wir aber in den Himmel kommen, alsdenn werden wir alle Freuden haben : Der Sohn fragte weiter : Liebe Mutter, hat mein Vater noch mehr Söhne neben mir? Sie sprach ja freylich, er aber sagte : Wo sind sie denn, ich meinte, wir wären nur allein in der Welt? Sie sagte : ob du schon niemals aus diesem Wald kommen bist, so sollst du doch wissen, daß außerhalb dessen noch viel Städte und Länder sind, darin allerhand Leut wohnen, deren etliche Gutes, die andere aber die Böses thun, kommen in die Höll, darin sie ewig braten werden. Der Knab sprach endlich : Mutter, warum gehen wir nicht zu den andern Leuten, was thun wir denn in diesem Wald allein? Genoveva antwortet : Das thun wir, damit wir unserm himmlischen Vater desto besser dienen und desto höher im Himmel kommen mögen. Diese und dergleichen Reden führte das kluge Kind gar vielmal, und fragte seine Mutter alles fürwitzig aus.

Im siebenten Jahre ihrer Einsiedlercy wurde
 die

die selbige Genoveva tödtlich krank, und vermeinte nicht anders, als daß sie sterben müßte; denn die große Noth und äußerster Abgang aller Sachen hatte ihren Leib abgezehrt, daß sie sich selbst nicht mehr gleich sahe, ja einen Schatten des Todes zu seyn schiene; es stiesse sie ein gar heftiges Fieber an, welches das wenig in den Adern noch übrige Geblüt dermassen entzündet, daß sie an allen Gliedern ganz kraftlos und voller Schmerzen war; als nun der arme verlassene Schmerzenreich sahe, seine arme Mutter allgemach dahin sterben, da warf er sich über ihren halbtodten Leib her, und führte ein so jämmerliches Leidwesen, daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herzen ihres armen Kindes erbarmen mußte. Was fänge ich an? O herzliebste Mutter, schrie das Kind, ach wo soll ich hin, wenn ihr mir sterbet, wenn ich in dieser Wildniß allein bin, und keinen Menschen in der Welt kenne. Ach liebe Mutter! bittet doch den lieben Gott, daß er euch länger leben lasse: denn wenn ihr sollt sterben, so müßte ich vor lauter Herzenleid gar verkümmern! Die sterbende Genoveva wollte ihr armes Kind trösten, darum sagte sie ihm, was sie zuvor verschwiegen hat, sprechend: Mein liebster Sohn betrübe dich nicht wegen meines Todes, und beklage nicht so sehr dein traurige Verlassenheit, denn du sollst wissen, daß außer dieser Wildniß nahe bey Trier dein Herr Vater wohnet, zu welchem du dich nach meinem Tod versetzen, und ihm sagen, daß du sein Kind seiest. Er wird dich leicht erkennen, und für sein Kind annehmen, denn du bist ihm gar ähnlich, daß dich alle Leut für seinen Sohn erkennen werden.

Dar:

Darnach erzählte sie ihm ausführlich, wie sie in diese Wildniß kommen wäre, und was für große Unbild ihr der böse Golo angethan hätte. Gleichwohl bathe sie, er sollte diese ihre Unbild nicht rächen, sondern ihm um Gotteswillen von Herzen verzeihen. Indem nun die arme Kranke augenblicklich den Tod erwartet, siehe, da kamen zwey glänzende Engel in die Höhl, deren einer zu der Liegerstatt Genoveva trate, und sie mit der Hand berührend sprach: Du sollst leben Genoveva, und jetzt nicht sterben, denn also ist der Wille des allerhöchsten Gottes. Auf welche Wort die Engel gleich verschwanden, und die Gräfin ganz gesund hinterließen.

Wie der Graf Siegfried seine Genoveva betraurt habe.

Demnach wir uns nun gar zu lang bey unserer Genoveva in dieser Wildniß aufgehalten, so wollen wir uns auch einmal wieder nach Hof begeben, und sehen, was immittelst unser Graf Siegfried macht. Als dieser von der langwierigen Reise von Straßburg wieder zu Hof angelangt war, erzählte ihm sein Hofmeister, daß er die Ehebrecherin samt dem Hurenkind heimlich in einem Wald habe lassen umbringen. Dessen der Graf denn wohl zufrieden war, und die Fürsichtigkeit seines Hofmeisters lobte. Kaum waren etliche Tag vergangen, da fieng ihm sein Gewissen an zu ängstigen, und die Gedächtniß der Genoveva sehr zu betrüben. Er dachte öfters bey sich, vielleicht mögte ihr unrecht geschehen seyn, und daß er sich sehr

verfündiget habe, weil er ihre Sach nicht habe gerichtlichlicher Weise lassen untersuchen. Die Nacht hatte er einen schweren Traum, welcher ihm seine Ängsten sehr vermehret, weil er im Schlaf sahe, wie ihm ein Drach seine geliebte Gemahlinn vor seinen Augen hinwegriffe, und war doch niemand der ihr in dieser Noth einige Hülff leistete. Diesen Traum erzählte er des Morgens dem Golo, welcher selbigen nach seiner Arglistigkeit fälschlich auslegte, also sprechend: Der Drach bedeutet den Koch, der Dragonen gebrissen hatte, und seiner Treu vergessend, die Gräfin ihrem rechtmäßigen Herrn entzogen hatte, er beredete auch den Grafen: Er sollte auch solchen melancholischen Träumen hinführo keinen Glauben zumessen, sondern fest dafür halten, die Gräfin samt dem Koch hätten noch wohl einen schlimmeren Tod verdienet. Damit der Graf seine traurige Gedanken mögte in den Wind schlagen, stellte der Golo allerhand Kurzweil an: als Jagen, Rennen, Gastereyen, Tanzen, Besuchung der Freunde, und was er wußte, daß den Grafen erlustigen konnte. Diese Ding erfreueten zwar die äußerlichen Sinnen, sie konnten aber die Wunden des angsthaften Herzens nicht heilen, welche je länger je größer und unheilssamer wurden.

Eines Tags kam der Graf in das Zimmer seiner Gemahlinn, und fand unter andern Schrifften denjenigen Brief, den sie in dem Kerker, ehe sie sollte ausgeführt werden, geschrieben hatte, der Graf las diesen Brief mit höchster Aufmerksamkeit, und erkennet darinn die ganze Unschuld seiner

seiner lieben Genoveva; in Ablefung dieses Briefs ward er zu solchem Mitleiden gegen die arme Gräfin bewegt, daß er anfing bitterlich zu weinen, und für Herzenleid vermeinte krank zu werden. Er wurde auch dermaßen gegen den Golo erzürnet, daß, wenn er gegenwärtig wäre gewesen, so hätte er ihn auf der Stelle durchstoßen. Er schalt ihn einen falscher Verräther, und gottlosen Mörder, er verfluchte und verwünschte ihn in den Abgrund der Hölle.

Der arglistige Golo machte sich einige Tag aus dem Staub, und kam nicht eher wieder, bis er vernahm, daß der Zorn des Grafen vergangen ware. Als denn wußte er dem Grafen so schönbarlich zuzusprechen, und den Brief der Gräfin so tugendhaft zu verkehren, daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brief glaubte. Unter andern sagte er: Genoveva bezeugt in dem Brief, sie seye unschuldig, und habe nimmer dergleichen That begangen: Ey wohl eine schöne Verantwörtung! wenn das Lagnen gnug ist, so sind alle Dieb und Ehebrecher unschuldig. Mit diesen und dergleichen Worten befänstigte er den Grafen, und brachte sich selbst wieder zu den vorigen Gnaden. Aber nicht lange währete die innerliche Ruhe des Grafens, sondern die vorige Cerupel kamen bald wieder: ja nagten je länger je mehr das schuldige Gewissen. Denn er vermeinte, als wenn ihm immer einer in seine Ohren läge: Du hast Genovevam lassen umbringen, du hast das unschuldige Kind lassen tödten, du hast den frommen Koch lassen hinrichten. Und dieses Nagens des

We:

Gewissens war ihm so schmerzlich, daß er in keinem Ding Ruhe fand, sondern immerdar, als einer der verzagen will, herum gieng, er rufte vielmal mit kläglichen Worten: Ach Genoveva, wo bist du? bist du hinkommen, mein liebster Schatz? Ach! du bist unschuldig um dein Leben kommen; und deines elenden Todes bin ich die einzige Ursach, der arglistige Golo merkte, daß die Sache je länger je ärger wurde, darum machte er sich bey Zeiten von Hof, ja gar aus dem Land hinweg, damit ihn der Graf nicht mögte bekommen.

Nach diesem allem truge sich noch ein erschreckliche Geschichte zu: der Graf lag eine Nacht in seinem Schlafzimmer, hörte zu Mitternacht ein Gespenst mit starkem Schlag die Thür aufschlagen, und in sein Zimmer gleich, als mit den Füßen schleiferend, hineingehen, wiewohl nun der Graf nichts sah, so stieß ihn gleichwohl eine solche Angst an, daß er am ganzen Leib zitterte, und versteckte sich zwar unter die Decken, so gut er konnte, es kam aber der Geist zu ihm ins Bett, legte sich mit seinem eiskalten Leib hart an ihn, ja umfieng ihn mit seinen erfrorenen Armen so fest, daß er ihn hätte mögen erdrücken. Der todtangstehafte Graf rufte mit erschrecklicher Stimme seinen Dienern zu, welche ihm eilends zu Hülff kamen, und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren, und der Graf noch voller Angst im Bett lag, kam der Geist zum andernmal, schlug die Zimmerthür auf, gieng in dem Zimmer auf und
ab.

ab, und schleifte an Hand und Fuß eine lange Kette nach. Der Graf sahe den Geist, wiewohl es dunkel war, daß er ganz bleich und vermagert aussähe, und endlich an der einer Thür stillstehend, ihm winkte. Dem armen Grafen war so bang, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach, und für Aengsten nicht wußte, was er thun oder lassen sollte. Der Geist winkte ihm abermal, und als der Graf nicht gleich kam, drohete er ihm mit einem Finger. Also mußte der arme Graf voller Aengsten aufstehen, und mit unglaublichen Schrecken zu dem Geist gehen. Der Geist gieng voran, winkte, er soll ihm nachfolgen, und führte den Grafen in ein tiefes abgelegenes Ort, allda deutete er mit dem Finger auf die Erde, und verschwand, ohne einiges Wort vor seinen Augen. Der Graf rufte abermal seinen Dieneren, sie sollten ihn herausnehmen, welche ihn mit Verwunderung an diesem unlustigen Ort fanden, und mit Mühe wieder herausbrachten. Er erzählte ihnen das gehabte Gesicht und großen Schrecken, und befahl ihnen, des Morgens an selbigem Ort zu graben. Sie gruben kaum einen Schuh tief hinein, da fanden sie einen ganzen todten Körper, der an Hand und Fuß lange Ketten hatte, und erkannten, daß dieser der Koch wäre, welchen der Golo mit Gift vergeben hatte. Der Graf ließ die Gebeine hinwegnehmen, auf den geweihten Kirchhof begraben, und für die arme Seele Meß lesen. Wornach sich der Geist verlohren, und der Graf hinführo Ruß gehabt hat. Dies war nun wieder ein klares Zeichen der Unschuld des Kochs, und eine Vermehrung des Scrupels

in dem Herzen des Grafens. Der klare Beweis aber unter allen war derjenige, so wir hier erzehlen wollen.

Diejenige Zauberinn, welche zu Straßburg den Grafen durch ihr Teufelsgespenst sehendlich betrogen hatte, wurde nach etlichen Jahren eingezogen, und gerichtlicher Weise als eine Zauberinn zum Feuer verdammet. Demnach nun diese heraus geführt, und allbereit in ihre Hexenhütte war gestellt worden, bathe sie die Richter, sie wollten ihr vergünstigen, noch vor ihrem End ein einziges Wort zu reden. Nach erlangter Erlaubniß sprach sie also: Obschon ich all mein Lebtag sehr viele schwere Sünden begangen, dennoch schmerzet mich keine so sehr, als daß ich einsmals den Grafen Siegfried schändlich betrogen, und seine Gemahlin Genoveva als eine Ehebrecherin bey ihm angegeben hab. Welche deswegen mit dem frommen Koch unschuldiger Weiß ist hingerichtet worden, und als eine Ehebrecherin mit ihrem Kind hat müssen sterben. Dieß hat mich selber tausendmal geschmerzt, und betrübet mich bis in den Tod. Ich widerrufe aber meine Worte, und bekenne, daß die Gräfin samt dem Koch unschuldig seye. Ich bitte auch, man wolle dem Grafen berichten, und ihm zu wissen thun, daß ich dieß aus Anstiftung des Golo gethan habe.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Eil berichtet worden, da stellte er sich nicht anders an, als wenn er vor Leid verzweifeln wollte; jetzt erkannte er nun ganz klar, wie ihn der verfluchte Golo

Golo bezaubert, und seine arme Gemahlinn samt seinem einzigen Kind unschuldig in den Tod gebracht hatte. Dessen Erinnerung ihm so wehe thate, daß er für großem Herzenleid schier wäre von Sinnen kommen. Da hörte man aus seinem Mund nichts, als: Ach! ach Genoveva: Ach! ach mein liebster Schatz! nun erkenne ich, daß ich dir unrecht gethan, und dich samt meinem liebsten Kind unschuldig hab lassen hinrichten. Ach Gott! was hab ich gethan? Ach Gott, wie will ichs können verantworten? ich beschwöre dich bey Gott, du wollst mich vor dem Richterstuhl nicht verklagen, sondern mir meine große Missethaten aus Barmherzigkeit verzeihen. Du aber, o falscher Golo, bist alles dessen einzige Ursach? du bist ein grausamer Mörder meiner lieben Gemahlinn, und meines herzlichsten Sohneins: Wie will ich mich dann genug an dir rächen? und was für einen Tod soll ich dir anthun, diese und noch viel andere zörnige und mitleidige Wort stiesse der Graf damals aus, damit er seinem gefastn Leid und Grimmen ein wenig Luft geben mögte.

Nun war der Golo schon zwey Jahr von Hof hinweg, und der Graf wuste nicht, wie er diesen listigen Fuchsen fangen sollte. Er schrieb ihm zum Schein ein sehr freundlicher Brief, in welcher er sich gleichsam verwundernd ansehet, warum er ihn verlassen habe, da er ihm doch allezeit große Lieb und Ehr erwiesen hat? Golo entschuldiget seine Abwesenheit wegen unvermeidlicher Geschäften, so ihm wären süngefallen. Der Graf schreibt ihm zu unterschiedlichenmalen ganz freundlich, verbi-

get.

get allen seinen geschöpften Widerwillen, und gibt ihm zu erkennen, wie sehr er seiner freundschaftlichen Konversation verlange. Dieß Briesschreiben und Wiederantworten wahrte eine geraume Zeit, wodurch der Golo meinte, der Graf wäre ihm wieder in Gnaden gewogen. Endlich stellte der Graf den heil. drey Königentag eine herrliche Jagd und Mahlzeit an, wozu er alle und jede seine Freunde einludete; unter diesem Schein ludete er auch den Golo bittend an gemeldtem Tag zu erscheinen. Der sonst listige Fuchs war hierin nicht gescheidt, sondern liefte freywillig in das zubereitete Netz. Der Graf ließ ihn freundlich willkommen seyn, und freuet sich gar höchlich seiner Ankunft, sie führten einige Tage gar freundliche Conversation, und erwarteten der sämtlichen Gästen.

Wie Genoveva wiedergefunden, bey dem Grafen gelebt und gestorben sey.

Es waren sieben ganzer Jahr verflossen, daß die selige Genoveva in der Wüste sich aufgehalten, und von allen für todt ware gehalten worden. Der heilige drey Königentag, und die bestimmte gräfliche Gasterey kam auch nun herbey, damit dann die ankommende Gäste desto besser mögten traktiret werden, wollte der Graf auch mit einem Wildbrät die Tafel zieren, reitet derowegen zum Jagen hinaus, nimmt neben seinen Dienern auch den Golo mit sich, rennen in die Wildniß hin und her, und beflisset sich ein jeder, ein Stück Wild aufzutreiben. Der Graf ersehete ungefehr eine treffliche Hirschkuh, sezet derselben durch Her-

dem

eken und Gefträuch nach, und verfolget das Bild
 so lang, bis es endlich zu der bekannten Genove-
 va seine Zuflucht nimmt. Der Graf kommt zu
 dieser Höhl, siehet zu derselben hinein, und wird
 gewahr, daß neben dem Bild ein nackendes Weib-
 bild siehet: Er erschrock von ganzem Herzen, und
 vermeint, es seye ein Gespenst, bezeichnet sich mit
 dem heil. Kreuz, und sprach voller Angst: bist
 du von Gott, so komm zu mir heraus, und sage
 mir, wer du seyest. Genoveva so den Grafen
 gleich erkennet, von ihm aber nicht erkannt wur-
 de, gab zur Antwort: Ich bin von Gott, aber
 eine arme Sünderin, und nackendes Weibsbild;
 so ihr dann wollt, daß ich zu euch hinauskomme,
 so werfet mir ein Kleid herein, damit ich meine
 Blöße bedecke. Der Graf wirft ihr seinen Ober-
 rock hinein, darin wickelte sie sich, so gut sie konn-
 te, gehet zu ihm vor die Höhl, und zugleich mit
 ihr das unerschrockene Bild. Der Schmerz-
 reich aber war damalen nicht gegenwärtig; son-
 dern hinausgegangen um Kräuter und Wurzeln
 zu suchen. Der Graf verwundert und erbarmete
 sich über ihre erbärmliche Gestalt und vermagerten
 Leib, und fragte: wer sie doch immer seye? Sie
 sprach: mein Herr ich bin ein armes Weib aus
 Brabant gebürtig, und bin aus Noth hieher ge-
 flohen, weil man mich samt meinem armen Kind
 unschuldiger Weise hat wollen umbringen. Der
 Graf sprach: wie ist dann dies zugegangen? und
 wie lang ist es, daß dies geschehen ist? sie sagte:
 Ich war verheyrathet mit einem gewissen Herrn,
 dieser setzte auf mich ein Argwohn, als wenn ich
 untreu wäre, und befahl seinem Hofmeister, er
 sollte

sollte mich mit dem Kind, so ich von meinem Ehe-
 Herrn empfangen hatte, lassen umbringen, die
 Diener aber schenkten mir aus Mitleiden das Le-
 ben, und ich versprach ihnen, daß ich nimmer vor
 meinem Herrn kommen, sondern in diesem Wald
 Gott dienen wollte, und das sind nun sieben ganz-
 zer Jahr. Ueber diese Rede hatte der Graf taus-
 senderley Gedanken, und fieng an zu argwohnen,
 ob dies nicht seine Genoveva mögte seyn, er be-
 sahe sie starrend ins Angesicht, konnte sie aber we-
 gen großer Vermagerung nicht erkennen, darum
 sprach er weiter zu ihr: meine liebe Freundin,
 sage mir doch, wie ist euer Nam, und wie ist
 der Nam eures Eheherrn? Sie sprach seufzend:
 Ach, mein Eheherr hiesse Siegfried, ich Armsel-
 ge nenne mich Genoveva. Diese wenige Worte
 erschrockten den Grafen mehr, als hätte ihn ein
 Donnerstreich getroffen, darum fiel er vom Pferd
 plötzlich zu Boden, und lag auf der Erden auf
 seinem Angesicht, als wenn er ganz ohne Sinnen
 wäre, bald darauf richtete er sein Haupt auf,
 und sprach auf den Knien sitzend: Genoveva,
 ach Genoveva! seyd ihr es? sie sprach: Lieber
 Herr Siegfried, ja ich bin die unglückliche Ge-
 novova. Da war nun dem Grafen für herzlichem
 Mitleiden nicht möglich, die Zäher einzuhalten,
 noch für Erstarrung ein Wort auszusprechen.
 Nach vielem heißen Weinen aber sprach er noch
 kniend: Ach mein herzlichste Genoveva! wie find
 ich euch in solchem Stand? Ach daß Gott im Him-
 mel erbarm! daß ich euch in solchem Elend aufse-
 hen muß. O mich gottlosen Böswicht! ich bin
 nicht werth, daß mich die Erd tragen soll, ja ich
 bin

Bin werth, daß sich die Erd unter mir aufthue,
 und in Abgrund der Höllen verschlucke, denn ich
 bin alles eueres Unheils die einzige Ursach, und
 ich bin derjenige böshafter Schemann, der ich mei-
 ne unschuldige Gemahlinn wegen falschen Arg-
 wohn befohlen hat umzubringen. O wehe meiner
 schweren Sünden! O wehe meiner armen Sees-
 len; wie will ichs bey Gott können abbüßen, und
 euch den erlittenen Schimpf und Schaden wieder
 können einbringen. Verzeihe mir, o liebe Genor-
 veva! Ach verzeihe mir um des gekreuzigten Jesu
 willen, der am Stammen des heil. Kreuzes sei-
 nen Feinden gnädiglich verziehen hat; zur Gna-
 theitung bin ich bereit, euch tausendmal mehr Lieb
 und Ehr zu erzeigen, als ich euch Leids und Un-
 heils habe zugefügt. Ich stehe nicht auf vor eus-
 ren Füßen, bis ich von euch Gnad erlangt habe,
 und werde nicht eher getröst werden, bis ihr mich
 mit einem freundlichen Wort tröstet.

Die gottselige Gräfin war durch die Zäher
 und bewegliche Worte Siegfried so gar bewegt
 worden, daß sie für Mitleiden und vielem Wei-
 nen nicht konnte gleich antworten, bis sie endlich
 die Zäher nach Möglichkeit einhaltend, mit halb
 gebrochenen Worten sprach: Nicht betrübt euch
 mein Herr Siegfried, nicht betrübt euch so sehr,
 es ist nicht aus eurer Schuld, sondern aus Ver-
 ordnung Gottes geschehen, daß ich in diese Wü-
 sten kommen bin; ich verzeihe euch von Herzen;
 und hab euch schon von Anfang verziehen. Der
 barmherzige Gott wolle uns beyden unsere Sün-
 den verzeihen, und seiner göttlichen Gnad wür-
 dig

dig machen. Darauf reicht sie dem Grafen die Hand, und hub ihn von der Erde auf. Hier stand nun der betrubte Graf, anschauend das erbärmliche und vermagerte Angesicht, und meinte, sein betrubtes Herz müßte ihm vor Mitleiden zerspringen, weil er dasjenige holdselige Angesicht, das vorzeiten den Engelen gleichete, jetzt so gar verstellt ansah, er spürte solche Ehrerbietung gegen Genovevam, als ob er vor einer großen himmlischen Heiliginn stünde; und wiewohl sie ihm alle Freundlichkeit erzeigte, so dörfte er doch für Ehrerbietung kaum mit ihr reden. Nach einigen tiefen Seufzern sprach er zu ihr: wo ist denn das arme Kind hinkommen, so ihr im Kerker geborgen habt, ist es dann nicht mehr beym Leben? sie sprach: daß es noch lebe ist ein großes Wunder von Gott, sonst hätte ichs natürlicher Weiß, weil mir gleich Anfangs aus großem Mangel die Milch entgangen, nicht können ernähren: der gütige Gott aber hat mir dieses Wild geschickt, welches das Kind täglich zweymal gesäuget, und also aufgebracht hat.

Indem sie dieses redete, kam der liebe Schwertzenreich in seiner Schaafshaut eingewickelt, barfuß daher, und hatte seine beyde Hand voll wilder Wurzeln: als er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe, wurde er erschrocken, und rufte: Mutter! was ist das für ein wilder Mann, der bey euch stehet? ich fürchte mich für ihn. Die Mutter sprach: Fürchte dich nicht mein Sohn, komme nur geschwind her, der Mann thut dir nichts; unterdessen sprach der Graf zu Genove-

da : ist das unser lieber Sohn ? sie sprach : Ach daß Gotterbarm ! das ist das arme Kind. Sollte nun nicht dem Grafen vor Leid das Herz zerspringen seyn, als er seinen eingebornen gräßlichen Sohn in solchem Elend nahe daherkommen : Leid und Freud wäre so groß bey ihm, daß er selbst nicht wußte, welches von beyden den Vorzug hatte. Als das Kind herbey came, sagte die Mutter zu ihm : siehe, das ist dein Herr Vater, gehe hinzu, und küsse ihm die Hand, als das Kind dies thate, nahm es der Graf auf seine Armen, drückte er an sein verliebtes Herz, küßte es ganz süßlich ohne Unterlaß, und konnte für Leid und Freud nichts mehr sagen, als : Ach mein herzliebster Sohn, ach mein herzgüldenes Kind.

Demnach er sich nur in Umhalsung des Kindes eine Zeitlang ersättiget hatte, blasete er stark in sein Jägerhorn, und berufte die Jägerburschen zusammen. Diese kamen eilfertig, und verwunderten sich höchlich, als sie die wilde Frau bey ihrem Herrn, und das Kind auf seinen Armen sahen. Der Graf sprach : was dünkt euch von diesem Weib, sollt ihr sie wohl kennen. Als sie alle nach eigenem Beschauen Nein sagten, sprach er weiter : Kennet ihr dann meine Genoveva nicht mehr ? Ueber diese Wort überfiel sie eine solche Verwunderung, daß sie nicht wußten, was sie sagen oder denken sollten, es gieng einer nach dem andern hinzu, hieß sie freundlich willkommen, und erfreueten sich von ganzem Herzen, daß dieserjenige noch lebte, wegen welcher der ganze Hof schon sieben Jahr lang geseufzet hatte. Zweem

von ihnen ritten eifertig nach Haus, und brachten eine Sänfte, die ganz ausgemergelte Gräfin darin zu tragen, und Kleider, sie damit ehrlich zu bedecken. Unter allen Dienern, welche zum Grafen kamen, war Golo der letzte, denn es dünkte ihm, daß nichts Gutes für ihn fingehe, darum schickte ihm der Graf zwar entgegen, mit dem Befehl, er sollte geschwind kommen, denn er hätte ein wunderseitsames Thier gefangen. Als er nun hinzukame, sprach der Graf zu ihm: Golo kennest du dieses Weib? Er wurde ganz erschreckt, und sagte: Nein, ich kenne sie nicht. Der Graf sprach: du gottloser Bösewicht, der unter der Sonnen ist, kennest du dann die Gehoveva nicht? welche du fälschlich vor mir verklagt, und unschuldig zum Tod verurtheilet hast. Du mörderischer Boshwicht, wie will ich dich genug strafen mögen, daß du mich in solches Herzenleid und meine geliebte Gräfin samt meinem lieben Sohn in das äußerste Elend gebracht hast? wenn ich dir schon alle erdenkliche Tormenten anthäte, so könnte ich dir dennoch nicht genug peinigen, ja wenn ich dir schon tausend Tod anthät, so hättest du doch noch mehr verschuldet. Der Golo lag immittelst auf der Erden, und bathe mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Der erzürnte Graf aber befahl, man soll ihn hart binden, und als den größten Uebelthäter gefangen führen.

Nach diesem bath der Graf, Genoveva sollte sich gefallen lassen, mit ihm nach Haus zu gehen; sie aber gieng zuvor in ihre Höhle, und zugleich alle Gegenwärtige fielen vor dem vom Himmel ges
brach:

brachten Kreuzfir nieder, dankten Gott für alle an diesem Ort empfangene Wohlthaten, und nahmen leztlich von ihrem geliebten Kreuz mit vielem herzlichen Küssen einen freundlichen Abschied. Darnach nahm sie der Graf bey der Hand, ein edler Ritter trug den jungen Grafen hinten nach, und man gieng also langsam und gemächlich, bis ihnen die Chaise entgegen kam. Die lieben Vögel flohen über sie her, und gaben mit den Flügeln der Flügelu gnugsam zu verstehen, wie ungern sie Genovevam samt dem jungen Graf von sich ließen. Die Hirschkuh aber folgte der Gräfin wie ein sanftmüthiges Lamm nach, und wollte kein paar Schritte von ihr weichen, ein Stückwegs waren sie fortgangen, da kam ihnen die Chaise entgegen, samt einem großen Haufen aller deren, so im Schloß wohnten, weil ein jeder dieser allgemeinen Freud beywohnen, und ihre Gräfin mit Ehren wollten heimbegleiten.

Als man nun nahe zum Schloß gelangt, begegneten dem Grafen zween Fischer, welche ihm einen Fisch von ungewöhnlicher Größe verehrten, in welchem, als man ihn eröffnete, fand man einen goldenen Ring, welcher eben der Trauring Genoveva war, so sie, als sie von den Dienern zum Tod geführt wurde, aus Unmuth in das Wasser geworfen hatte. Das neue Wunder verursachte neue Verwunderung in allen Anwesenden, sonderlich aber in dem Gemüth des Grafen. Welcher Gott nicht genug loben konnte, daß er durch dieses Wunder die Ehe ihrer beyden bekräftigte und gleichsam erneuerte.

Die heil. Genoveva ware kaum im Schloß angekommen, da war dies große Wunder schon landkundig, und ein jeder wollte diese wunderliche Heiligin sehen, sonderlich kamen die Freund und geladene Gäste in großer Anzahl an das Schloß, allwo sie größere Ursache zu frolocken antrafen, als sie hätten verhoffen können, indem sie ihre liebe Baas gleichsam von den Todten auferstehen antrafen, und die wunderliche Weiß, durch welche Gott ihre Unschuld offenbaret hatte, vernahmen. In diesen Freuden wurde die ganze Woche zugebracht, und war nichts, so dieselbe verstören mögte; als allein der blöde Magen Genoveva, weil er weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Bier genießten oder vertragen konnte, darum mußte man ihr lauter Kräuter und Wurzeln zubereiten, welche noch besser als in der Wildniß gesalzen und geschmoizen wurden. Unter wählenden diesen Freuden befahl der Graf eines Tags den Golo aus dem Gefängniß heraus zu führen und allen Freunden vorzustellen. Als dies geschehen, sprach der Graf: sehet meine liebe Freund, dies ist derjenige verzweifelte Boswicht, welcher so viel Uebels angestellet, daß ich für Unmuth nicht alles erzehlen mag; er hat mein liebste fromme Gemahlin wollen schänden, selbige als eine Ehebrecherin, ohn mein Wissen in den Kerker geworfen, mit Wasser und Brod die ganze Zeit abgespeiset, in ihren Kindsnöthen ohn einige Hülff gelassen, das arme Kind nicht wollen taufen lassen, sie fälschlich bey mir mehrmalen verklagt, mich durch eine Zauberin gegen sie aufgehetzt, den frommen Dragoness mit Gift umgebracht, meine Liebste samt dem Kind

umzu:

umzubringen befohlen, sie in ein siebenjähriges Elend gesteckt, mit ihrer hoch erwünschter Beho-
wung beraubt, unser gräfliches Haus der ver-
langten Erben beraubt, und endlich unsere ganze
Freundschaft zu schanden gemacht. Nur urthei-
let ihr, was für eine Straf ein solcher grausamer
Boswicht verdient habe. Darauf rufte die ganze
Freundschaft Rache über diesen boshaften Verrä-
ther, und verurtheilte ihn zum allergrausamsten
Tod. Der gottlose Boswicht warf sich zu den
Füßen Genoveva, und bathe um Christi willen,
sie sollte ihm verzeihen, und für ihn um Gnad an-
halten. Die barmherzige Dam wurde über diese
Demuth erweicht, und bath inständig, so wohl
ihren Herrn, als die sämtlich geladene Gäste, sie
wollten diesem armen gedemüthigten Sünder um
ihrentwillen Gnad erweisen, und das Leben schen-
ken. Der Graf sprach darauf: Allerliebste Ge-
mahlin, eurer Tugend erforderte zwar ein meh-
reres von mir, und ich wollte euch gern auch die
begehrte Gnad vergünstigen, damit dies Freuden-
fest mit keiner Traurigkeit bemackelt würde, weil
aber diese Sach nicht mich allein, sondern auch
die ganze gräfliche Freundschaft betrifft, also muß
ich deroselben die Vollziehung dieses Urtheils an-
heimstellen. Die Freund aber wollten durchaus
ihm keine Gnad bewilligen, damit nicht in künf-
tigen Zeiten mögte gesagt werden, Golo ist uns
schuldig gewesen, darum hätte man ihm das Le-
ben nicht können nehmen. Deswegen verurthei-
len sie ihn, daß er in al r ihrer Gegenwart mit
Dohsen sollte zerrissen werden. Da bunde man
an Hand und Fuß dieses Sünders einen Strick,

und diese Strick wurden an vier Ochsen angefestet, welche nach den vier Theilen der Welt getrieben, den bößhaften Golo in vier Theile zerrissen. Gleich darauf wurden auch alle diejenigen, so es mit dem Golo gehalten und zu der Gräfin Verlaumdung geholfen hatten, von dem Henker mit dem Schwerd hingerichtet, und die Kinder aus der Graffschaft vertrieben. Diejenigen aber, so der Gräfin waren getreu geblieben, oder ihr einen Dienst erwiesen hatten, wurden reichlich belohnet; unter welchen das Mädchen war, so der Gräfin in dem Gefängniß Feder und Dinten gebracht; wie auch der eine von den Dienern, welcher ihr das Leben geschenkt hatte; weil aber der andere verstorben war, als haben seiner Kinder dessen Gutthat genossen.

Nach diesem lebte die heil. Genoveva mit ihrem Herrn in höchster Heiligkeit, und der gute Graf wußte nicht, wie er ihr genugsam sollte dienen und aufwarten, er liebte sie als eine sonderbare Heiligin, und dienet ihr als einer durchlauchtigsten Fürstin. Es konnte aber diese heilige Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergnügt werden, weil ihre Sinn nicht nach dem Hofleben, sondern nur nach dem Himmel gerichtet waren; ihr Magen konnte sich auch nicht mehr gewöhnen, Fleisch oder Fisch zu verdauen, darum mußte sie sich nur mit Salat und Gemüß vergnügen lassen. Sie war sogar ausgemergelt, daß sie zu ihren vorigen Kräften nicht mehr kommen konnte, darum mogte sie auch nicht länger als ein viertel Jahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tags als sie im Gebeth be-
griffen

griffen war, erschien ihr eine Schaar vieler heil. Frauen und Jungfrauen, unter welchen die Mutter Gottes viel gloriwürdiger daherging; eine jede von diesen Heiliginnen präsentirte ihr eine himmlische Blum; die Mutter Gottes aber hielt in der Hand eine mit köstlichen Edelgestein besetzte Kron, sprechend: geliebte Tochter, beschau diese Kron, welche du erworben, durch jene dornere Kron, welche du in der Wildniß getragen hast, empfang sie von meinen Händen, denn nunmehr ist die Zeit, daß sich bey dir anhebt die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten setzte sie ihr die Kron auf das Haupt, und fuhr mit ihrer Gesellschaft wieder gegen Himmel. Ueber diese Erscheinung wurde Genoveva höchlich erfreuet, sonderlich weil sie nun versichert war, daß ihr Elend bald würde ein End nehmen, sagte aber ihrem Gemahl nichts davon, damit er sich nicht mögte vor der Zeit betrüben, was sie aber gedachte zu verschweigen, ist von sich selbst an Tag kommen, denn bald darnach stieße sie ein Fieber an, und mußte sich, wie lang sie sich auch wehrte, endlich zu Bett legen. Der fromme Graf Siegfried wurde hierüber sehr betrübt, und ließe alle Mittel, so nur helfen mögten, anwenden, gleichwohl konniten sie nichts ausrichten, weil ihr schwacher Magen, alles, was sie genosse, gleich von sich warf. Weil denn der gute Graf samt seinem lieben Söhnchen sahe, daß die Krankheit je länger je mehr zunahme, fiengen diese beyde verliebte und betrübte Herzen ein so erbärmliches Leidwesen an, daß alles, was im Schloß war, mit ihnen zu trauern genöthiget wurde. Ach ich armer betrübter Mann,

sprach

sprach der Graf, bin ich denn sogar unglücklich,
daß ich all mein Lebtag in Trauren muß zubrin-
gen? hab ich denn gar um Gott verschuldet, daß
er mir alles, so mich erfreuen mag, hinwegnimmt.
Ich hab meine liebste Gemahlin kaum ein paar
Monat gehabt, und siehe! so nimmt er mir sie
wieder hinweg; ich hab kaum angefangen mich zu
erfreuen, und siehe, so stürzet er mich wieder in
die höchste Traurigkeit, es wäre ja besser gewesen,
und ich hätte sie niemals gefunden, als daß ich
sie so bald wieder muß verlieren, denn ich mich ja
immer über ihren Tod hätte mögen betrüben, wenn
ich von demselben ja nichts gewußt hätte. Ach!
mein herzlichste Gemahlin, sprach er zu ihr, wollt
ihr denn so bald von mir scheiden, und mich wie-
der von ganzem Herzen betrüben? Ach! habt doch
Mitleiden mit meinem unaussprechlichen Herzen-
leid, und bittet den lieben Gott, daß er euch noch
eine Zeitlang wolle bey mir lassen. Genoveva
aber sprach zu ihm: mein lieber Schatz, nicht be-
trübet euch wegen meines Todes so sehr, weil ihr
damit nichts anderst ausrichtet, als daß ihr mich
mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl, daß es nicht
anderst seyn kann, darum gibt euch freywillig in
den göttlichen Willen. Was mich in meinem Tod
am meisten betrübet, ist dies, daß ich euch und
meinen herzlichsten Schmarzenreich in solcher Be-
kümmerung sehen muß, wenn ihr beyde getrost wä-
ret, so wollte ich mit Freuden sterben, und mein
elendes Leben mit einem bessern vertauschen, dar-
um bitte ich euch abermal liebster Schatz, und lie-
ber Sohn seyd in Gott getrost, und gedenket, daß
ich zu Gott gehe, allwo ich euere Fürbitterinn
seyn

seyn will. Weil die Krankheit mehr zunahm, ließe sie sich bey Zeiten mit den heiligen Sakramenten versehen, und brachte ihre Zeit in lauter Andacht zu, sie ließe auch alles, was nur im Schloß war, zu sich rufen, gab ihnen viel heilsame Lehren, und ertheilte ihnen allen ihren mütterlichen Segen. Sonderlich aber tröstete und segnete sie ihren herzlichsten Schmerzensreich, dessen Verlassenheit ihr am allermeisten zu Herzen gieng. Endlich den 2ten April im Jahr des Herrn 750. gab sie ihren seligen Geist auf, und vertauschte also das zeitliche mit dem ewigen Leben.

Sobald als sie verschieden war, fiel der betrübte Graf samt seinem lieben Sohn über den todten Leib her, und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen, daß man befürchtete, sie würden beyde für großem Herzenleid sterben: es klagten und traureten auch mit ihnen alle Diener und Kammerjungfrauen so schmerzlich, daß wer solches Leid hörte, mit ihnen zu weinen bewegt wurde; es schmerzte sie am meisten, daß sie so eine heilige Frau verlohren hatten, und ihrer süßen Konversation nicht länger hatten können genießen; der arme Graf aber, der ihres vergangenen Elends nächst dem Golo die meiste Ursach war, glaubte festiglich, Gott habe seine Sünden durch diesen Todt wollen strafen, und ihn nicht würdig geacht, eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Deswegen führte er auch immerfort so gewaltige Klagen, daß ihn weder die Geistliche noch Weltliche trösten konnten, er gieng keinen Schritt von der todten Leich hinweg, sondern lag immer noch vor derselb

derselben auf seinen Knien so betrübt: und weinte mit zusammen geschlossenen Händen so beweglich, daß man meinte, er müßte die Verstorbene durch seine Hülfe Zahren wiederum lebendig machen. Als man hernacher den heiligen Leichnam mit den Todtenkleidern wollte bekleiden, fandte man auf ihrem bloßen Leib ein gar raues härenes Cilicium, worüber sich alle Anwesende sehr verwunderten, und ihre Heiligkeit desto klarer erkannten.

Die arme Hirschkuh, welche bis daran allezeit im Schloß verbleiben, und von allen sonderlich war geliebt worden, sobald als die Gräfin gestorben war, fieng sie an zu trauern, und sich so betrübt zu stellen, daß es erbärmlich anzusehen war. Da man aber den h. Leichnam hinaustrug, gieng sie ganz traurig mit gesenktem Kopf der Leichnach, und schrie so erbärmlich und beweglich, daß alle Menschen sich maßen ihrer erbarmen, und dieses Schreien und Heulen wahrte so lang, bis der h. Leichnam begraben war, nach der Begräbniß aber legte sich das arme Thier auf das Grab, heulte viel erbärmlicher, und ließ nicht eher ab, bis es endlich für lauter Trauren auf dem Grab gestorben ist. Welche wunderliche Geschichte alle Menschen, sonderlich aber den betrübten Grafen so sehr zum Mitleiden bewegten, daß sie klärlich erkannten, wie billig diejenige zu beklagen sey, welche auch von wilden Thieren so schmerzlich betraurt wurde. Es hat auch der Graf zur Gedächtniß dieses Wunders auf dem Grabstein das Wappen der Gräfin den Hirschen lassen ausschauen, damit die Nachwelt in Ansehung dessen dieser Geschichte niemals vergessen sollte.

Mit

Mit der heil. Genoveva war dem Grafen alle Lust und Freud begraben, weil er in keinem Ding sich konnte trösten, auch einiges Genügen empfangen. Er gieng daher als einer, der für Leid sich vertruuren wollt, und that nichts anders, als seine liebste Genoveva immer beklagen; er saß in der Kirchen allzeit vor ihrem heiligen Grab, und in dem Schloß verschloß er sich täglich in ihr Zimmer, und bildete sich ein, als wenn er sie noch vor Augen hätte, und führte denn mit ihr ein so klägliches Gespräch, daß man besorgte, er mögte gar den Verstand verlieren. Sein größtes Herzensleid war, daß er sie in ihrem Leben so hart verfolgt hatte, und hernach in der That erfahren mußte, was für eine keusche und heilige Frau sie gewesen war; er meinte, wenn er sie nun hätte länger behalten, und die zugefügte Schmach der Gegendienst hätte abtragen mögen, so wollte er sich noch getrösten können, weil sie ihm aber so bald gestorben, und alle Gelegenheit ihr zu dienen benommen hatte, darum konnt er sich deswegen nicht genug betrüben.

Dies ungleiche Trauren bewegte auch Gott zum Mitleiden, deswegen er ihm einen Engel vom Himmel herab schickte, der ihn trösten sollte: dieser kam zu ihm in eines Pilgersgestalt, hielt um die Nachtherberg an, und wurde von dem Grafen freundlich angenommen; unter dem Nachtesen aber, als ihn der Graf, vermeinend er sey ein Pilger, neben sich gesetzt hatte, redete er ihn mit langem Gespräch also tröstlich an, daß er sich hinführo besser in die Gedult müste schicken. Des

Mora

Morgens, als der Graf weiter mit ihm reden wollte, war er nicht zu finden, hatte aber zur Dankagung seine Pilgerskleider in der Kammer hinterlassen. Einmals gieng der Graf hinaus zu der Höhlen Genoveva, und fand daselbst einen Hirschen stehen, welcher, wiewohl die Hund gegen ihn bellten, dennoch sich nicht fürchtend stehen bliebe: der Graf hielt dies für ein Wunder, und ließe die Hund einhalten, damit dem Wild kein Leid geschehe: Er aber gieng in die heilige Hohl, begoße dieselbe mit seinen Zähren, und sprach weinend bey sich selbst: Ach! das ist der Ort, an welchem Genoveva eine Sünd gebüßet, welche sie niemals begangen hat; dies ist die Hohl, welche angefüllt ist worden von den Seufzern einer verlassenen Unschuld; so deine unschuldige Gemahlinn alhier hat abgebüßt fremde Sünden, warum sollst du denn nicht alhier abbüßen deine eigene Sünden? Dies sagte er bey sich, und machte sich durch die Eingebung Gottes den Fürsah in selbiger Höhlen ein Einsiedlers Leben zu führen; und als er nach gemachtem Fürsah vor dem Kreuzifix, so der heil. Genoveva vom Himmel gebracht worden, bethete, sahe er Wunder, wie dasselbige seine rechte Hand von dem Kreuz abgelöset, und ihm den heiligen Segen gabe, dadurch sein Herz so voller Freuden wurde, daß er vermeinte im himmlischen Paradies zu seyn; reisete gleich darnach auf Trier, begehrte Erlaubniß von dem heil. Bischof Hildulfo, eine Kapell an selbiges Ort zu bauen, und offenbart ihm auch in Geheim seinen gemachten Fürsah. Der Bischof willigte gar gern in sein heiliges Begehren, und der Graf bauete dahin,

dahin eine schöne Kirch; samt drey Einsiedlereyen, für diejenige, so denselbst Buß thun wollten. Nach Verfertigung derselben weihte der heil. Bischof diese Kirch; zu Ehren der Mutter Gottes, und nennete sie mit ihrem Namen: Unser lieben Frauenkirche. Zu dieser heiligen Kirchen wurden viele Prozessionen jährlich verrichtet.

Nach Weiheung der Kirche wurde der Leichnam der heil. Genoveva dahin erhebt, auf daß sie all- da mögte nach ihrem Tod ruhen, wo sie lebendig ein strenges Leben geführet hatte. Der h. Leichnam lag in einem schweren marmorsteinen Sarg, an welchem sechs paar Ochsen genug zu ziehen hätten, gleichwohl geschah es nicht ohn sonderliches Wunder, daß zwey Pferd denselben so leicht fortzuziehen mögten, als wenn sie gar keinen Last hätten. Sie war auch Wunder zu sehen, wie auch die unempfindlichste Creaturen dieses große Heilighum verehreten, und uns selbiges zu verehren ein Exempel gaben: Denn aller Orten, wo dieser heilige Leichnam vorüber geführt wurde, erzeigten ihm nicht allein die Hecken Reverenz, sondern auch die höchste Bäume biegen ihre Aeste gegen demselbigen tief herunter. Also wurde dieser gebenedeyte Leichnam mit großer Ehrerbietung in sein vorbereitetes Ort gesetzt, und das himmlische Kreuz zu mehrerer Bequemlichkeit auf den hohen Altar gestellt.

Als der Graf wieder nach Haus kommen, richtete er seine Sache zu einem Abschied, und verordnete alles, wie er in seinem Tod hätte verordnen können.

Nach

Nach diesem berufte er seinen Herrn Bruder zu sich, und sprach zu ihm in Gegenwart seines lieben Sohns: Allerliebster! ihr habt schon eine geraume Zeit her an mir können verspüren, daß ich nirgends eine Ruh haben möge, als allein in Betraur und Beklagung meiner heil. Genoveva, daß mit ich dann dieser meiner Herzensneigung desto besser willfahren möge, als hab ich mich entschlossen, die Welt gänzlich zu verlassen, und an demjenigen Ort, wo meine heilige Gemahlin gelebt hat, zu leben und zu sterben: deswegen setze ich euch hiemit zum Vormünder über meinen lieben Sohn Schmerzreich, und bitte, ihr wollet an ihm thun, als wenn er euer lieber Sohn wäre, er wird euch allen Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen, wie ein Kind gegen seinen Vater schuldig ist. Darnach sagte zum Sohn: hörst du mein herzlichstes Kind, daß ich die Welt zu verlassen begehre, und dir mein ganze Grafschaft überlasse, dein Herr Better soll hinführo dein Herr Vater seyn, und demselben sollst du Ehr und Gehorsam erzeigen, wie du mir bisher erzeigt hast. Da sprach der liebe Schmerzreich: Liebster Herr Vater, meinest ihr denn, daß es recht sey, daß ihr wollet den Himmel für euren Theil erwählen, und wollet mir vor meinen Theil nur ein wenig Erden hinterlassen? Mein Herr Vater das thue ich nicht, sondern ich will eben sowohl als ihr den Himmel haben: wo ihr wollet leben, da will ich auch leben, und wo ihr wollet sterben, da will ich auch sterben.

Der Vater verwunderte sich darüber, und sprach mit weinenden Augen: mein liebster Sohn! das
strenge

strenges Leben wird dir schwer fallen, und du wirst es wegen deiner Zartigkeit nicht können ausstehen. Ja viel besser, als ihr mein Herr Vater! sprach der Schmerzenreich, denn ich schon sieben Jahr lang das Probierjahr ausgestanden, damit bleib ich stets bey meiner Resolution, und wir daselbst leben und sterben, wo ich von meiner heil. Frau Mutter bin auferzogen worden; und euch mein Herr Vetter überlasse ich meine ganze Grafschaft, daß ihr sie frey beherrschen, und den Armen das von Guts thun sollt. Ueber dieses Vorhaben verwunderten sich Vater und Vetter, und umfiengen beyde das Kind mit herzlichster Liebe; der Vater that diejenige Pilgerkleider an, welche ihm der Engel aus Gottes Anordnung hinterlassen hatte, und ließ dem Schmerzenreich eben dergleichen verfertigen: darnach nahmen diese beyde ihren Abschied mit großem Trauren und Weinen der ganzen Freundschaft, und verfügten sich in die rauhe Wildniß, allda Gott zu dienen bis an ihr End. Sobald der liebe Schmerzenreich daselbst ankame, erkanneten ihn seine vorige Gespielen, die wilde Thieren, welche in großer Menge dahin kamen, und sich seiner Ankunft erfreueten. Uñhier in der Wildniß haben Vater und Sohn ihr Leben heilig zugebracht, und sind auch daselbst gottselig im Herrn entschlafen.

Gesang von der h. Genoveva.

Wir wollens offenbaren,
Für neunhundert Jahren,
Das wollet glauben frey,
Auf fünfzig noch dabey.

2. Von Siegfried dem Pfalzgrafen,
Ein Gemahlin that er haben,
Sie war von edelm Stamm,
Genoveva war ihr Nam.
3. Sie hatten beyd kein Erben,
Und konnten kein erwerben,
Doch war groß Lieb bey ihn,
Im Herzen und im Sinn.
4. Ein Reif that er erwählen,
That Abschied von ihr nehmen,
Auch in selbiger Stund,
Genoveva sich schwanger fund.
5. Bey der Abreis that begehren,
Sein Gemahlin auch befehlen,
Dem Golo alsobald,
Gab ihm auch allen Gewalt.
6. Golo that falschlich sagen,
Euer Herr der ist erschlagen,
Dieweil nun tod ist euer Herr,
So thut doch jetzt nach meinem Begehr.
7. Die Frau ohn einige Zagen,
Sie that den Golo schlagen,
Wohl in sein Angesicht,
Dem losen Bösewicht.
8. Golo stellt sich mit Gebärden,
Als sollt er rasend werden,
O wehe der großen Noth!
Ich weiß, es thut kein Gut.

9. Ein altes Weib thät es hören,
 Thät sich halber erfreuen,
 Sie sprach, o lieber Herr!
 Was ist denn euer Begehre?

10. Einen Rath will ich euch geben,
 Wollet mir glauben eben,
 Alle Sachen werden gut,
 Zu erköhlen euren Muth.

11. Die Pfalzgräfin ganz verlassen,
 Weint bitterlich über die Massen,
 In einem wilden Busch,
 Mit jämmerlichem Geräusch.

12. Der Pfalzgraf ritt aus jagen,
 Um der heilig drey Königtage,
 Nach verflossenen sieben Jahren,
 Sag ich euch offenbar.

13. Seinen Rittern und Amtsleuten,
 Thät er alsbald entbieten,
 Sie sollten kommen alsbald,
 Ein Jägerrey war angestellt.

14. Alle Höflingen und die Herren,
 Folgten den neuen Mähren,
 Allein der gottlose Mann,
 Wollt sich nicht spiegeln daran.

15. Der Pfalzgraf hat befohlen,
 Man sollte den Hund abhohlen.
 Er redet da alsbald
 Mit dem Wunder im Wald.

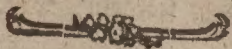
16. Zu der Frauen thät er rennen;
Er konnte sie nicht erkennen,
Darum war sein Begehr,
Und wer doch diese war.

17. Wie mich der Herr thut sehen,
In dieser einsamen Höhlen,
Gar freundlich sie ihn bath,
Er wollt ihr thuen Gnad.

18. Der edele Fürst verständig,
Sprach zu dem Weib elendig:
Macht mir offenbar,
Wie viel sind doch der Jahr?

19. Der edele Fürst behende,
Wollt sie aus dem Elende,
Die Frau mit ihrem Kind,
Nach Haus führen geschwind.

20. Genoveram that er mit sich führen,
Auch das Kind den jungen Herrn,
Er hat kein Fried noch Rast,
Bis er kam in sein Pallast.



039

Litt. VIII Germ

A, Narrat. first
and prop.

p 256

